

# 2012

irritatiō, irritatiōnis f. (irrito), die *Erregung, Reizung, Anreizung*, I) die *physische*: tenesmos est irritatio ultimae partis directi intestini, Gaumenkitzel – II) die *gemütliche*, a) im allg.: *naturalis*, Gelage – b) insbes.: die Reizung zum Zorn, die Erbitterung, et irritatio quidem animorum ea prima fuit, irritatio et ira

# irritatio

Informationen und Anregungen für Kirche & Hochschule



## Different, vielfältig, anders

### Diversität als Mehrwert für Hochschulen

## Schwerpunkt

### Different, vielfältig, anders

Diversität als Mehrwert für Hochschulen

#### Beiträge

##### Bildungsmobilität in der globalisierten Gesellschaft

Erol Yildiz ..... 2

##### Integration und Identität

Regina Ammicht Quinn..... 5

#### Ortstermin I

Islamische Studierende in München ..... 9

#### Ortstermin II

##### Buddy-Begleitservice für ausländische Wohnungssuchende

Ehrenamtliches studentisches Engagement in der KHG Darmstadt ..... 12

#### Nachgefragt

##### Kulturelle und religiöse Diversität auf dem Campus

Interview mit Studierenden verschiedener Nation und Religion ..... 15

**Nachdenkliches** ..... 22

#### Kontext Hochschulpastoral

Interkulturelle Öffnung der RWTH Aachen mit Unterstützung der

Katholischen Hochschulgemeinde von Markus Reissen..... 24

Das „Rüsselsheimer Modell“ ... von Birgit Mock ..... 26

**Hochschule – Bildung – Wissenschaft** ..... 28

**Informationen aus Forum – AKH – KHP** ..... 31

**Lesezeichen** ..... 36

#### NachWort zu ... Diversität – die Achtung des Anderen als Andere

von Josef Winkler ..... 39

#### Herausgeber:

Forum Hochschule und Kirche e.V., Bonn

#### Redaktion:

Dr. Lukas Rölli (v.i.S.d.P.) – (Rö)

Dr. Gabriele Zinkl (Schwerpunkt) – (Zi)

Willi Junkmann – (Ju)

#### Grafische Konzeption:

mecca neue medien, Aachen

#### Layout:

Marie-Theres Pütz-Böckem, Bonn

Fotos (wenn nicht anders angegeben): FHoK

#### Druck:

f & m Satz und Druckerei, St. Augustin

#### Redaktionsanschrift:

Forum Hochschule und Kirche e.V.

Rheinweg 34, 53113 Bonn

Telefon: (02 28) 9 23 67-0

Telefax: (02 28) 9 23 67-15

E-mail: roelli@fhok.de

Web: www.fhok.de

ISSN 1619-6902

Auflage 1.800 Exemplare

2012

Redaktionsschluss: 21. September 2012

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die Hochschulen und Universitäten in Deutschland sind in den vergangenen fünfzehn Jahren unübersehbar internationaler geworden. In den öffentlichen Diskursen der Hochschulpolitik wird diese Entwicklung primär unter dem Aspekt des internationalen Wettbewerbs von Wissenschafts- und Bildungssystemen und unter dem Blickwinkel der Gewinnung von zukünftigen Fachkräften für die heimische Wirtschaft beurteilt.

Für die Hochschulen selbst hat die starke Zunahme von ausländischen Studierenden aber vor allen Dingen eine kulturelle Veränderung mit sich gebracht. Die Entwicklung wird noch verstärkt durch die wachsende Gruppe von deutschen Studierenden, die in ihrer Biographie



Lukas Rölli

einen Migrationshintergrund aufweisen. Hochschulen sind heute kulturell deutlich vielfältiger als vor zwanzig Jahren.

Kulturelle Vielfalt kann für Hochschulen eine große Chance sein. Nie zuvor war das Leben in den Hörsälen, Seminarräumen und Laboren so kosmopolitisch wie heute. Aber die Tatsache, dass Menschen aus unterschiedlichen Ländern, mit unterschiedlichen ethnischen Hintergründen und mit unterschiedlichen Religionszugehörigkeiten miteinander lehren, lernen und forschen,

hat nicht automatisch zur Folge, dass diese kulturelle Diversität produktiv wird und für alle Beteiligten zu einer Horizonterweiterung führt.

Kulturelle Diversität ist für die Hochschulen eine Aufgabe, die es bewusst zu gestalten gilt. Dabei können die Kirchen an den Hochschulen einen unterstützenden Beitrag leisten. Die Katholischen Hochschul- und Studierendengemeinden waren seit jeher Anlaufstellen für Studierende aus dem Ausland. Heute sind sie vielfach Brückenbauer zu Studierendengruppen mit anderen kulturellen Hintergründen, etwa zu muslimischen Studierenden oder zu Studierenden aus Afrika oder Lateinamerika.

Die Beiträge und Praxisbeispiele, die wir Ihnen in diesem Heft vorstellen, vermitteln Anregungen, die Internationalisierung der Hochschulen in einem neuen Licht zu sehen, und kulturelle Diversität als bewusste Gestaltungsaufgabe an den Hochschulen wahrzunehmen, an der alle mitwirken können.

Ich freue mich, wenn unser Heft Ihr Verständnis von Diversität am Campus bunter macht.

Dr. Lukas Rölli  
Geschäftsführer



# Bildungsmobilität in der globalisierten Gesellschaft

*Erol Yildiz*

## *Die Öffnung der Orte zur Welt*

Zur Charakterisierung des Lebens in der Gegenwart verwende ich die Metapher „Öffnung der Orte zur Welt“ und meine damit, dass Alltagsphänomene heute kaum noch lokal definierbar sind. Unsere Erfahrungs- und Vorstellungsräume

sind inzwischen von weltweiter Reichweite. Ein Zeichen dieses Wandels ist die unübersehbare Vielfalt vor Ort, vor allem, aber längst nicht nur in den Großstädten. Die alltägliche Konfrontation mit dieser Diversität setzt Denkbewegungen in Gang, stellt neue Spielräume zur Verfügung und beeinflusst zunehmend unsere Lebensentwürfe und Wirklichkeitsauffassungen.

So ist eine neue Kultur der Beweglichkeit entstanden, die nationalstaatliches Denken und statische Begriffe von Sesshaftigkeit zunehmend fraglich erscheinen lässt.

Zu dieser Entwicklung trägt migrationsbedingte Mobilität in erheblichem Maß bei. Sie führt zur Kosmopolitisierung und Diversifizierung unserer Lebenskontexte. Neue Verortungspraxen, Lebenskonstruktionen und neue Kompetenzen entstehen daraus, Bindungen und Netzwerke, die Menschen und Orte miteinander verknüpfen.

Gegenwärtig beobachten wir also einen global gesellschaftlichen Wandel, der aufgrund neuer Mobilitäts- und Kommunikationsmöglichkeiten nicht nur das Diversitätsbewusstsein

schärft, sondern auch selbst aktiv dazu beiträgt, dass die Welt vielfältiger und heterogener wird. In der globalisierten Welt hat Diversität qualitativ wie quantitativ rasant zugenommen. In Fachkreisen wird in diesem Kontext von einer „Kosmopolitisierung von unten“ gesprochen, womit eine Art transversaler Bewegung gemeint ist, die Regionen, Kulturen, Lebensstile und Lebensformen, die oft geographisch wie zeitlich weit voneinander entfernt liegen, in unterschiedlichen Kontexten auf lokaler Ebene zusammenbringt. Diese neu entstandenen, weltweit gespannten Beziehungen, Netze und Lebensentwürfe werden künftig die Weltgesellschaft prägen und wichtige Indikatoren für soziale Kompetenzen sein.

## *Globale Bildungsmobilität*

Auch die universitäre Bildungsmobilität, die in den letzten Jahren eine Verbreitung und Intensivierung erfahren hat, trägt wesentlich zu solchen Öffnungsprozessen bei. Sowohl auf globaler als auch auf europäischer Ebene gibt es zahlreiche Versuche, Bildungsmobilität gezielt zu fördern. Programme wie ERASMUS haben einen wesentlichen Beitrag zum europäischen Austausch von Studierenden und Lehrenden geleistet. Eine stetig wachsende Zahl junger Menschen absolviert das Studium ganz oder semesterweise an ausländischen Universitäten. Diese Auslandserfahrungen werden in der Regel sowohl von den Studierenden als auch von den zukünftigen Arbeitgebern hoch geschätzt und ermöglichen später globale oder transkulturelle Aktivitäten, die auf per-



Foto: E. Yildiz

sönlichen Erfahrungen, Sprachkenntnissen und vorhandenen Kontakten aufbauen können.

Eine neue Kultur der Beweglichkeit im Bildungsbereich hat dazu geführt, dass immer mehr Universitäten versuchen, diese Herausforderung anzunehmen und mit gezielten Konzepten und international ausgerichteten Studiengängen darauf zu reagieren. Denn ohne die Öffnung der Universitäten für Studierende und Wissenschaftler aus anderen Ländern ist die weltweite Vernetzung von Wissenschaft und der daran beteiligten Menschen nicht realisierbar. Internationalität scheint also zum Markenzeichen für erfolgreiche Hochschulentwicklung geworden zu sein

Studentische Mobilität ist als ein wichtiges Element der Transnationalisierung anzusehen. Nicht nur weil Universitäten auf diese Weise heterogener und vielfältiger werden und neue Verbindungen zwischen Herkunfts- und Gastland entstehen, die als Ressource genutzt werden können. Die Präsenz ausländischer Studierender fordert Lehrende vor Ort heraus, Inhalte und Konzepte zu überdenken und neue Kommunikationsformen finden. Durch Auslandserfahrung werden zudem individuelle Handlungshorizonte erweitert und soziale Kontakte jenseits bisheriger Netzwerke möglich. Wenn man sich dazu genötigt sieht, sich neu zu verorten, Selbstverständliches zu relativieren bzw. in Frage zu stellen und sich auf Neues einzulassen, hat das auch Einfluss auf persönliche Zukunftsorientierungen. Globale Bildungsmobilität ist als ein Katalysator weltweit orientierter Lebensentwürfe anzusehen, in denen transnationales soziales Kapital genutzt und je nach Kontext neu zusammengefügt wird.

### *Mobilitätserfahrungen aus der Perspektive ausländischer Studierender in Köln*

Nachfolgend möchte ich exemplarisch auf die Erfahrungen von Studierenden aus Litauen eingehen, die zum Studium nach Köln kamen.

Dabei beziehe ich mich auf eine qualitative Untersuchung, die an der Universität zu Köln im Rahmen einer Diplomarbeit über Motive des Auslandsstudiums litauischer Studierender und deren Identitätskonstruktionen durchgeführt wurde.

Die Ergebnisse belegen, dass die befragten Personen dem Studium und Leben im Ausland äußerst aufgeschlossen gegenüberstehen und diese Lebensphase als Neuorientierung und Lernprozess betrachten. „Ich hatte eine große Motivation für einen Neustart mit viel neuen



Kontakten zu bekommen und in einer neuen Umgebung zu leben“, so eine Studentin. Eine andere äußert ihre Eindrücke wie folgt: „Meine Perspektive ändert sich jeden Tag mehr und mehr, seit ich im Ausland bin. Ich habe viel Neues entdeckt, halt auch bei mir selbst. Hier finde ich halt Fremdes und Neues; das ist so und ich habe Balance gefunden, beides zu verbinden“. In den Gesprächen kam zum Ausdruck, dass fast alle Studierenden die Konfrontation mit anderen kulturellen Gegebenheiten positiv sehen und als Ressource zu nutzen versuchen. Das Leben zwischen oder in unterschiedlichen Welten, das medial immer wieder als problematisch thematisiert wird, erfährt bei den Ge-



sprachspartnern eher eine konstruktive biographische Relevanz und wird möglicherweise zu einem passenden Bild für die kosmopolitischen Zeichen der Zeit, wie die folgenden Aussagen von Studierenden aus Litauen verdeutlichen:

*„Ich versuche alle Welten, alle Kulturen zu verstehen. Ich denke, das bereichert mich, denke, das ist das Beste, wenn ich etwas von allen beiden nehme, etwas Litauisches, etwas Deutsches“.*

*„So zu leben, ist sehr kreativ. Ich versuche halt immer das Neue kennen zu lernen, ich nehme mir das Beste raus (...) Ich lebe zwischen zwei Welten mit allem Drum-Dran. Mir gefällt der Gedanke, dass ich hier und dort sein kann, dass ich die Wahl habe, die wahrscheinlich am Ende des Studiums zu treffen ist“.*

*„Ich bedauere es nicht. Ich glaube, das war das wichtigste Erlebnis in meinem Leben. Der wichtigste Lebensabschnitt überhaupt und also wirklich das alles hat so großen Einfluss auf meine Persönlichkeit. Das kann man wirklich gar nicht beschreiben. Das muss man erleben, wirklich erleben. Wenn man zum Beispiel ein Semester Studienaufenthalt macht, dann fühlt man sich wie in den Ferien, weißt du, ja was anderes“.*

Die zitierten Interviewpassagen belegen eindrucksvoll, dass solche grenzüberschreitenden Mobilitätserfahrungen als Neuorientierung, als Erweiterung kultureller Horizonte und damit als Lernprozess wahrgenommen werden. Sie zeigen auch, wie die betroffenen Studierenden die vorgefundenen Gegebenheiten reflektieren, um daraus ein transkulturelles Selbstverständnis, transkulturelle Kompetenzen zu entwickeln. Die studiumsbedingte ‚Welterschließung‘ markiert also einen Prozess der Verwandlung von Fremdheit ins Vertraute. Das verfügbare Wissen wird erweitert, überprüft und verändert, was auch zur Revidierung negativer Klischees über ‚Andere‘ führt. So wird die Konfrontation mit

Fremdheit nicht als Denkblockade betrachtet, sondern als Lernanlass. Es ist daher wichtig, sich nicht nur auf die vielfältige Herkunft der Studierenden, sondern auch auf die Vielfalt der geistigen und kulturellen Horizonte zu beziehen, die in lokalen Kontexten entstehen. Gerade hier zeigen sich die kreativen Potentiale von Lebensentwürfen, die durch Bildungsmobilität entstanden sind und im (urbanen) Alltag heute eine gelebte Normalität darstellen. Durch transnationale Netzwerke und deren Nutzung werden neue Kompetenzen entwickelt, soziales und kulturelles Kapital akkumuliert. Transnationale Räume werden zu Möglichkeitsräumen. Lebensentwürfe erscheinen als ein Ergebnis von unterschiedlichen Beziehungen, Verbindungen und Verknüpfungen, die weit über den jeweiligen Standort hinausgehen. Solche Biographien verweisen auf eine Lebenspraxis, die der Wirklichkeit der globalisierten Welt nicht hinterher hinkt, sondern sie aktiv mitgestaltet. Um einen angemessenen strukturellen Rahmen dafür zu schaffen, brauchen wir Maßnahmen und Konzepte, in denen migrations- und mobilitätsbedingte Diversität im universitären Bereich (und darüber hinaus) nicht als notwendiges Übel betrachtet wird, sondern als eine wichtige Gestaltungsaufgabe der Zukunft. ‹‹

### **Autor:**

**Univ.-Prof. Dr. Erol Yildiz Ph.D.**, ist seit 2008 Professor am Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung (Abteilung für Interkulturelle Bildung) an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Er ist in der Türkei geboren, verbrachte seine Kindheit an der Schwarzmeerküste und studierte nach dem Abitur Philosophie, Pädagogik, Soziologie und Psychologie an der Universität Köln. In seinen Forschungsarbeiten widmet er sich vor allem der Minderheitenthematik und interkulturellen Bildung.

# Integration und Identität

## Das christliche Abendland und die religiöse Vielfalt

*Regina Ammicht Quinn*

### *Die Welt ist komplex geworden*

Meine Großmutter wurde 1898 in der Nähe von Krakau als viertes von sechs Kindern in einer polnischen Familie geboren. Zwei Jahre später, 1900, holte der Vater, Schrifthauer von Beruf, seine Familie an seinen Arbeitsort nach Schwarzwasser, in ein deutsches Gebiet im Altwatergebirge mit einer aufstrebenden Steinindustrie. 1918 wird ihr Dorf nach turbulenten Jahren, bislang Teil von Österreich-Ungarn, Teil der Tschechoslowakei. 1925 heiratet sie und bekommt mit ihrem Mann, der Zimmermann ist, in den folgenden Jahren vier Kinder, 1938 wird ihr Dorf deutsch, nach Kriegsende wieder tschechoslowakisch; 1946, 48-jährig, muss sie ihre Heimat verlassen und verbringt den Rest ihres Lebens in der Nähe ihrer Kinder und Enkel in Süddeutschland. Bis dahin hat sie kaum jemanden gekannt, der nicht katholisch war. Die Frage nach Konfessionen oder gar Religionen war keine Frage.

Ihre Urenkelinnen und Urenkel sind ein knappes Jahrhundert später geboren. Meine Kinder haben neben ihrer deutschen Familie eine ausgedehnte amerikanische Familie, zu der sie intensiven Kontakt halten. Für sie erscheint ein Leben ohne Internet und Handy undenkbar. Sie haben sich immer wieder – nur halb im Scherz – vergewissert, dass es in meiner Kindheit (ohne Internet und Handy) zumindest schon elektrisches Licht gab; denn ein Leben ohne Internet und Handy sieht für sie wie graue Vorzeit aus.

Wenn wir auf diese Geschichten schauen,

bei denen Sie alle Ihre eigene Geschichte ergänzen können, dann wird zunächst eines deutlich: Auch das Leben meiner Großmutter war schon ‚globalisiert‘ – es erstreckte sich, wenn auch nicht durchgehend freiwillig, über nationalstaatliche und sprachliche, kulturelle und traditionsgebundene Grenzen hinweg. Ganz deutlich aber ist, dass bei ihren Urenkeln die Wahrnehmung der Welt anders geworden ist: Die nächste Kreisstadt war für meine Großmutter als junges Mädchen vermutlich so weit entfernt wie New York für meine Kinder.



Foto: R. Ammicht Quinn

Und tatsächlich ist unsere Welt klein geworden. Seit Christopher Columbus aus Versehen Amerika „entdeckte“, ist diese Welt, gemessen an den Fortbewegungsmitteln, um das fünfzigfache „geschrumpft“. Damit verändert sich das, was wir als „nah“ und als „fern“ erleben und auch, was „vertraut“ und „fremd“ heißt.

In Baden-Württemberg, wo ich lehre, hat ein Viertel der Bevölkerung das, was man einen Migrationshintergrund nennt. Entweder sie selbst oder mindestens ein Elternteil sind zugewandert. Und neben dieses Vielkulturelle tritt eine Vielreligiosität: In Deutschland leben neben Angehörigen der beiden großen christlichen Kirchen und einer Vielzahl kleinerer christlicher Kirchen und Gemeinschaften dreieinhalb bis vier Millionen Muslime, rund



200.000 Juden, 250 000 Buddhisten, rund 100 000 Hindus und viele Mitglieder anderer, auch neuer Religionsgemeinschaften.

Wer sind wir, wenn wir mit Menschen zusammen leben, die so anders sind als wir? Wer sind wir, wenn Christen und Christinnen Religion häufig nur noch als Dekoration, nicht mehr als Lebens-Basis anfragen? Wer sind wir, wenn wir neben uns Mitglieder anderer Religionen sehen, die manchmal in einer Weise offen fromm sind, wie wir früher waren – aber es nicht mehr sind?

Die Irritationen, die daraus entstehen, heißen: Wenn schon öffentlich laut gebetet wird, dann bitte die Gebete, die wir kennen (auch wenn wir sie nicht mehr selbst beten); wenn schon religiöse Bauwerke sichtbar sind, dann bitte christliche Kirchen (auch wenn wir kaum mehr hingehen); und wenn schon religiöse Bekleidung, dann bitte christliche (auch wenn wir ihre Bedeutung kaum mehr kennen).

### *Grundlagen des Christentums*

Wer also sind „wir“? was sind die Grundlagen des Christentums?

Das Thema jeder Religion ist die Grenze – die Grenze, die die Menschen von Gott trennt, und mögliche Wege der Überschreitung dieser Grenze. Menschen versuchen, durch allerlei religiöse Praktiken und moralisches Handeln sich dieser Grenze anzunähern und sie zu überschreiten, um Gott möglichst nahe zu kommen.

Das Thema des Christentums ist die Grenzüberschreitung Gottes: Gott wird Mensch. Damit basiert das Christentum auf einem grandiosen Perspektivenwechsel. Übliches – bis heute Übliches – wird auf den Kopf gestellt: Eine solche Umwertung beginnt mit der Idee der Inkarnation und spiegelt sich in menschlichen Strukturen: die Ehrlosen, die Armen, die Unreinen, die Kinder, die mit schlechter Reputation, die Randständigen werden als die eigentliche Mitte erkannt. Das Angenommensein des Men-

schen kommt vor jeder Anforderung.

Was ist heute die richtige Antwort auf diesen Perspektivenwechsel?

Nicht Selbstbeschäftigung, aber durchaus Selbstvergewisserung. Das Hinausdenken, das Hinausreichen und das Hinausleben über sich selbst gehört zum Grundverständnis des Christentums. In einer vielkulturellen und vielreligiösen Gesellschaft, in der wir heute leben, heißt das: Das Hinausreichen, Hinausdenken und Hinausleben auch über die eigenen religiösen Grenzen ist etwas, wozu das Christentum in seiner Grundgestalt uns verpflichtet. Dieses Grundverständnis ist damit eine Absage an eine Debatte, die „das Christentum“, „das christliche Abendland“ und „die christlichen Werte“ mehr kulturell als religiös zur Abgrenzung benutzt.

Der interreligiöse Dialog ist etwas, das der Staat nicht leisten kann. Was also sind die Aufgaben, die Schwierigkeiten, die Ängste für interreligiösen Dialog in unserer Gesellschaft und Lebenswelt?

### *Religionsdialog*

Judentum, Christentum und Islam (und Bahai) sind Geschwister-Religionen, die sich alle auf den „Stammvater Abraham“ berufen. Dass Jerusalem für alle als heilige Stadt gilt, zeigt die Konflikträchtigkeit, genauso aber die tiefe Verbundenheit. Die „fünf Säulen des Islam“ beinhalten das Bekenntnis zu dem einen Gott, das tägliche Gebet, das Almosen als Unterstützung Bedürftiger, das Fasten in der Fastenzeit und die Wallfahrt – das Unterwegssein zu Gott. Das kommt vielen Christen bekannt vor. Das heißt aber nicht, dass wir die Grenzen zwischen den Religionen auflösen sollten nach dem Motto „irgendwie glauben wir alle an irgendwie denselben Gott“. Aber es gibt grundlegende Gemeinsamkeiten, auch einen gemeinsamen Vorrat an Metaphern und Erzählungen, die zu einem offenen Dialog herausfordern. Und in einem solchen offenen Dialog lassen



sich die Differenzen in ihrer Konflikthaftigkeit, ihrer Faszination und ihrer Schönheit ausloten.

Wir leben in einer vielreligiösen Gesellschaft. Und diese Buntheit der Gesellschaft ist nicht umkehrbar.

In dieser Situation ist die angemessene Form von Religionsbegegnung der Dialog. Ein solcher interreligiöser Dialog basiert grundlegend auf drei Schwerpunkten: auf Vertrauen, Respekt und Engagement: Vertrauen auf das wechselseitige Wohlwollen; Respekt vor den je eigenen Lebens- und Glaubenskontexten; gemeinsames Engagement der Religionen für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung.

Ein breiter, interreligiöser Dialog kann nicht allein der Dialog auf der Ebene des (medienwirksamen) Austauschs zwischen zumeist freundlichen älteren Herren sein, die Religionsführer sind. Und ein solcher interreligiöser Dialog kann auch nicht allein auf wissenschaftlich-theologischer Ebene geführt werden. Wir brauchen die Normalität interreligiösen Austauschs: in jeder Gemeinde, jeder Kirche, jeder Moschee, jeder Synagoge, jedem Hindutempel und jedem buddhistischen Tempel.

Das klingt einfach, ist es aber nicht. Aber unsere Kirchen gerade auch in Deutschland stehen dabei nicht am Anfang.

### *Glaubensgrenzen*

Mein Kinderatlas der Religionen hatte klar abgegrenzte Farbflächen: das katholische Lateinamerika, das hinduistische Indien, das lutheranische Nordamerika, die grauen Flächen der konfessionslosen Sowjetunion. Das hat nie so gestimmt. Und es stimmt heute erst recht nicht. Es stimmt nicht mehr, weil heute Religionsgrenzen anders zu denken sind: Geografisch haben wir keine klaren Farbflächen mehr, sondern in sich gemischte, gesprenkelte Farbe: nicht Piet Mondrian, sondern Gerhard Richter. Diese Vermischungen sehen wir auch im indi-

viduellen Leben: wer morgens in den methodistischen Gottesdienst geht, mag abends in die Yoga-Klasse gehen und ein Buch des Dalai Lama auf dem Nachttisch liegen haben. Am wichtigsten aber vielleicht ist das Phänomen, dass Religionsgrenzen längst nicht mehr allein zwischen Religionen verlaufen, sondern genauso innerhalb von Religionen: zwischen dialogbereiten und fundamentalistischen Menschen.

Auf der einen Seite der Religionsgrenze stehen Menschen des religiösen Totalitarismus. Ihr Glaube heißt: Eine einzige Interpretation einer einzigen Religion ist die einzig legitime Weise, zu glauben und zu sein. Alles andere muss, je nach Temperament, bekehrt, unterworfen, verurteilt oder aus der Welt geschafft werden. Auf der anderen Seite der „Glaubensgrenze“ stehen Menschen, die religiöser Toleranz verpflichtet



sind. Sie bestehen weder auf bloßer Koexistenz, noch auf erzwungenem Konsens von Religionen; sie gehen vielmehr von der Überzeugung aus, dass Religionen bei Wahrung ihrer jeweiligen Identität einen gemeinsamen Auftrag für Menschen und Welt haben. Und diesem gemeinsamen Auftrag ist am besten gedient, wenn Individuen, Gruppen und Gemeinschaften ihren je eigenen Beitrag zum gemeinsamen Wohl erbringen können.



Dies gilt insbesondere für junge Menschen. Der Beitrag der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu sozialen und gesellschaftlichen Bewegungen war und ist immer entscheidend. Heute ist die Bevölkerung in den religiösen Krisenherden der Welt jung: 75 % der indischen Bevölkerung ist unter 25; 85 % der Menschen in den palästinensischen Gebieten ist unter 34; zwei Drittel der Iraner sind unter 30; das Durchschnittsalter im Irak ist neunzehneinhalb. Viele dieser jungen Menschen stehen direkt auf der „Glaubensgrenze“: In welche Richtung werden sie gehen? Sie alle haben den großen Wunsch nach Anerkennung, nach Respekt und danach, wichtig zu sein. Die totalitäre Seite hat ein klares Angebot, das auf diese Wünsche reagiert. Und die andere? Welche Formen von Grenzüberschreitungen bietet das Christentum an?

### *Transzendenz heißt Grenzüberschreitung*

Dialog ist ein Weg, das Verbindende hinter dem Unterschiedlichen zu entdecken.

Das Christentum steht damit, Ort für Ort, vor der Frage der Rückbesinnung – der Re-Form und der Re-Vision – auf seine entscheidende Gründungsgeschichte. Es ist eine Geschichte aus der Zeit, in der das Christentum sich noch nicht als Sekte oder gar eigene Religion vom Judentum distanziert hat und die Anhänger Jesu sich als fromme Juden verstehen.

Gerade in den unüberschaubaren postmodernen Lebenswelten gibt es eine große Sehnsucht nach Sicherheit und Kontinuität, die an alle gesellschaftlichen Strukturen und Akteure herangetragen wird. Für Christen erwächst aus dieser visionären grundlegenden Verunsicherung aber auch die Basis einer neuen Sicherheit: Kein Mensch darf unheilig oder unrein genannt werden. Heute geht es darum, den Wert und die Würde dieser Verunsicherung zurück zu gewinnen, die das Christentum aus Notwendig-

keit, aus Dringlichkeit und aus Freude eintreten lässt in den interreligiösen Dialog.

Meine Großmutter, die nun schon lange tot ist, hat in ihrem Leben viele Grenzen überschritten. Sie hat gelernt, an anderen Orten, die sie als fremd empfand, zu leben, einen anderen Dialekt zu verstehen, ein Telefon zu benutzen, mit der Straßenbahn zu fahren, am Fernseher mitzuerleben, dass Menschen den Mond betraten, ihre Enkelkinder im Gymnasium zu sehen, und bei alledem ein gütiger Mensch zu bleiben. Unsere Aufgaben heute sind neu: Wir müssen lernen, in einer vielgestaltigen, komplexen und vielkulturellen Welt mit religiöser Vielfalt zu leben. Nehmen wir die christliche Prägung unserer Lebenswelt beim Wort (und zwar beim Glaubenswort – nicht bei einem Wort kultureller Abgrenzung –, dann sind wir für diese Lernprozesse gut gerüstet. Wir üben den Glauben an einen Gott, der selbst Grenzen überschreitet. ««

#### *Autorin*

**Prof. Dr. Regina Ammicht Quinn** ist Mitglied des Vorstands des Internationalen Zentrums für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen und dort Leiterin des Arbeitsbereichs Ethik und Kultur. Die habilitierte Theologin war von 2010 bis 2011 Staatsrätin für interkulturellen und interreligiösen Dialog sowie gesellschaftliche Werteentwicklung als parteiloses Mitglied der Landesregierung von Baden-Württemberg.

## irritatio ORTSTERMIN I

## Islamische Studierende in München

Der Islam ist an den Universitäten in München angekommen – Muslime sind Teil des studentischen Lebens. Sie treffen sich in Gebetsräumen oder an vereinbarten Orten und auch als Gruppe, z. B. der Islamischen Hochschulvereinigung (IHV) in München, die im Dachverband RAMSA (Rat muslimischer Studierender und Akademiker) organisiert ist. Muslime beteiligen sich vielfach an interkulturellen und interreligiösen Veranstaltungen und nehmen selbstverständlich, regelmäßig und aktiv am interreligiösen Gebet zum Jahresanfang teil.

schulleitungen möglichst transparent strukturiert sein. Auch die evangelischen und katholischen Hochschulgemeinden begrüßen und unterstützen die Entstehung dieser muslimischen Hochschulgruppe, da sie Ansprechpartner für gemeinsame interreligiöse Veranstaltungen sind und Partner in vielen Aspekten interkultureller Arbeit. Diese Strukturierung wurde auch von den in ihr engagierten Muslimen gewünscht, und so entstanden zunächst eine Hochschulgruppe an der Hochschule München mit Kontaktgruppen und Gebetsmöglichkeiten an der Hochschule



Muslime, Juden, Christen und andere Religionen beim Friedensgebet in der KHG LMU. Foto: KHG LMU

Als IHV versuchen sie sich seit einiger Zeit zu vernetzen und bieten auch selbst Dialogveranstaltungen und sogar Reisen an.

Die IHV ist als offizielle Hochschulgruppe ein wichtiger Partner für andere Religionen, das Studentenwerk aber auch für die Hochschulleitungen. Die Gruppe sollte aus der Sicht der Hoch-

München, der Technischen Universität und der Ludwig-Maximilians Universität.

Dem Wunsch und der Forderung nach mehr Strukturierung steht eine Angst vieler Muslimen entgegen, sich einer islamischen Vereinigung anzuschließen, die dann vom Verfassungsschutz beobachtet werden könnte. Diese Angst



ist zunächst eine emotionale und subjektive Größe. Sie wird gefördert und genährt durch eine Befragung, die gerade Studierende muslimischer Länder im Zuge der Beantragung der Aufenthaltserlaubnis im Kreisverwaltungsreferat ausfüllen müssen. Diese Befragung nach § 73 des Aufenthaltsgesetzes wird bei Einreisenden aus sogenannten „Gefährderstaaten“ durchgeführt. Abgefragt wird die Zugehörigkeit oder Verbindung zu islamistischen Gruppierungen. Dies soll ein Signal sein, dass der Aufenthalt in der Bundesrepublik bzw. im Freistaat Bayern auf dem Grundgesetz und der freiheitlich demokratischen Grundordnung zu fußen hat.<sup>1</sup> Da aber in der Realität viele der Befragten einen Großteil der angegebenen Gruppen gar nicht kennen und in der Regel auch noch nicht von ihnen gehört haben, entsteht eine Angst, sich muslimischen Vereinigungen überhaupt anzu-



schließen. Auch die Möglichkeit, dass andere Muslime, welche eventuell Verbindungen zu in Deutschland als problematisch angesehenen Gruppen haben, ebenfalls Mitglied eines Vereins an der Hochschule werden könnten und man dann mit diesen in Verbindung gebracht würde, fördert diese Angst sich aktiv und auch namentlich, z. B. im Sinne von Vereinszugehörigkeit, zu beteiligen.

Dennoch: Auch und gerade hier bildet die emotional gefühlte Angst, auf muslimischer und nichtmuslimischer Seite, einen wichtigen Anknüpfungspunkt für einen gemeinsamen Lernprozess.

Muslimische Studierende in München sehen sich also mit unterschiedlichen Erwartungen und Ansprüchen im Blick auf Institutionen konfrontiert. Dies prägt auch ihr Verhalten im Dialog. Natürlich gibt es einige die sich aktiv engagieren, aber auch viele, die aus den oben genannten Gründen ihren Glauben nicht thematisieren möchten. Dies verhindert dann mögliche Dialoge und Lernprozesse.

Ein weiterer Aspekt für christlich-muslimische Begegnung ist der von muslimischer Seite verschiedentlich geäußerte Wunsch nach räumlichen Möglichkeiten zum Gebet. Diese werden zum Teil in Kooperation mit einzelnen Fakultäten bereitgestellt. Für muslimische Studierende der LMU bietet die KHG an der LMU Muslimen die Möglichkeit den Raum der Stille der Hochschulgemeinde zu nutzen. Dies eröffnete bereits einige Möglichkeiten gegenseitiger Begegnung und interreligiösem Austausch, z. B. über die persönliche Erfahrung mit dem Gebet. Auf dem Campus Garching der Technischen Universität München (TUM) bemüht man sich um ein gemeinsames pastorales Zentrum, ebenfalls mit Gebetsmöglichkeiten für Muslime.

Ein weiterer Anknüpfungspunkt ist das jährlich gemeinsam organisierte interreligiöse Friedensgebet, bei dem sich Studierende verschiedener Religionen zur Vorbereitung und Durchführung treffen. Auch das Fastenbrechen und Einladungen muslimischer Studierender während des Ramadan sind Möglichkeiten des Dialogs.

Eine weitere Möglichkeit für Dialogbegegnungen sind multikulturelle und -religiöse Wohnsituationen. Gerade konfessionell geprägte Wohnheime bieten durch das eigene religiöse Programm auch für Bewohner anderer

Religionen Anknüpfungspunkte des interreligiösen Lernens, z. B. durch das Mitfeiern von Jahreszeitfesten.

Selbstverständlich sind auch die vielfachen Begegnungen und das gemeinsame Studieren, etwa in einer Lerngruppe, Rahmenbedingungen, in denen interreligiöses Lernen stattfinden kann. Den Muslimen in München ist zu wünschen, dass sie den eingeschlagenen Weg als IHV im Dialog mit allen Beteiligten herzlich weitergehen. Darin liegt ein wichtiger Aspekt der „Normalisierung“ um von einer Toleranz hin zu einer echten Akzeptanz zu kommen. Die Muslime sind Teil der „Welt am Campus“<sup>2</sup> in München. «

<sup>1</sup> In Gesprächen (Frühjahr 2011 und April 2012) mit Zuständigen Beamten des Kreisverwaltungsreferats der Stadt München und des bayerischen Verfassungsschutzes wurde betont, dass es sich ausschließlich um die Überprüfung politischer Gesinnungen handle, die Ausübung des muslimischen Glaubens sei selbstverständlich kein Problem, auch nicht die Zugehörigkeit zu rein religiösen Gruppierungen, solange sie das Grundgesetz respektieren. Beide Behörden hoffen, dass diese Differenzierung auch bei den Befragten ankommt. Nach Aussagen der Mitarbeiter würden die Betroffenen diese Befragung zum Teil auch schätzen, weil sie zeigt, dass auch in muslimischen Kreisen vielfach problematisch gesehene Gruppen nicht erwünscht sind. Allerdings sei der bürokratische Aufwand hoch, aber man setze im Kreisverwaltungsreferat lediglich die gesetzlichen Vorgaben um.

<sup>2</sup> Vgl. Auch den Artikel: Martin Rötting, Interreligiöses Lernen am Campus, in: Rötting, Martin (Hrsg.), Die ganze Welt am Campus: kulturelle und religiöse Diversitäten, Situationen und Perspektiven, Münster, Lit-Verlag, 2012.

### *Autor*

**Dr. Martin Rötting** ist Referent für Internationales an der Katholischen Hochschulgemeinde an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er studierte Religionspädagogik, Ökumene und promovierte in Religionswissenschaft und ist Vorsitzender des Institutes OCCURSO für interreligiöse und interkulturelle Begegnung.



## irritatio ORTSTERMIN II

# Buddy-Begleitservice für ausländische Wohnungssuchende

Ehrenamtliches studentisches Engagement in der KHG Darmstadt

*„I have been accepted to TU Darmstadt for the summer semester of 2012. The studentenwerk halls of residence is full and I have to search for a room/apartment once I arrive in Darmstadt. Since the program I have been accepted to this in English and unfortunately I have no practical knowledge of the German language, your help is much appreciated. Hopefully, I will be in Darmstadt in late March.“*

Ein ausländischer Student, der ein Zimmer sucht. Solche E-Mails erreichen die Katholische Hochschulgemeinde Darmstadt (KHG) jede Woche. Denn die KHG bietet einen speziellen Buddy-Begleitservice für wohnungssuchende ausländische Studierende an.

### Der Hintergrund

Mittlerweile ist es überall zu spüren. Durch den Wegfall des verpflichtenden Wehr- bzw. Zivildienstes und die größere Zahl der Schulabgänger beginnen immer mehr junge Leute in Deutschland ein Studium. So ist der Wohnraum für Studierende knapp geworden. Auch wenn es schon längere Zeit schwierig war, eine gute Unterkunft zu finden, hat sich die Situation im letzten Jahr verschärft. Deutsche Studierende, suchen meist schon mit der Bewerbung an der Hochschule auch nach einem Zimmer. Noch bevor sie die Zulassung bekommen, werden sie aktiv und haben damit einen deutlichen zeitlichen Vorteil. Ausländische Studierende hingegen erhalten in der Regel sehr kurzfristig vor Semesteranfang mit der Zulassung zum Studium ein Visum und beginnen erst zu diesem Zeitpunkt die Zimmersuche. Dann allerdings ist die Zahl an Wohnungsangeboten schon deutlich verringert. So ist es derzeit für ausländische Studierende aus mehreren Gründen ungleich schwieriger ein Zimmer zu finden: Sie können erst spät mit der Suche beginnen und dies in einer Phase der größeren Nachfrage nach Wohnungen. Dazu kommt noch, dass Ausländer ohne oder mit nur geringen Deutschkenntnissen Probleme bei der Zimmersuche haben und es nach wie vor Ressentiments bei

**„Buddy“  
Begleitservice  
für Wohnungssuchende**

Foto: KHG Darmstadt

einigen Vermietern gegenüber ausländischen Studierenden gibt.

### Die Idee

Deshalb bietet die Katholische Hochschulgemeinde Darmstadt seit dem Sommersemester 2011 den Buddy-Begleitservice für ausländische Studierende an, die eine Wohnung suchen. Die Idee ist einfach. Die Aufgabe ist mit kleinem Zeiteinsatz von Studierenden ehrenamtlich leistbar: Einige deutsche Kommilitonen bieten sich an, bei einer Wohnungsbesichtigung mitzugehen, um die Chance, dass ein ausländischer Studierender tatsächlich ein Zimmer bekommt, zu erhöhen. Die Wohnungssuche müssen die Suchenden selbst leisten. Aber bei der Besichtigung kann ein deutscher Studierender als Buddy (Kumpel) mitgehen.

### Die Vernetzung

Was nützen ambitionierte Ideen und engagierte Studierende, wenn keiner darum weiß? Allein die medial angekündigte Gründung des Buddy-Service am 19. Juni 2011 hätte nur kleine Kreise gezogen. Durch die Vernetzung mit dem Wohnservice des Studentenwerks, dem Akademischen Auslandsamt sowie den Sozialdiensten des Studentenwerks und der ESG wurde der Buddy-Begleitservice für Wohnungssuchende schnell denen bekannt, die die Hilfe brauchen. Ein englischer und deutscher Text zum Buddy-Begleitservice auf der Seite des Studentenwerks hat Kontakte hergestellt, die die KHG allein nicht bekommen hätte:

*„I have been searching for a room to stay for 2 weeks in Darmstadt.*

*I am a master student at METU, Ankara in the department of Architecture.*

*I will be in Darmstadt starting from 30th of May to make an internship at*

*Passivhaus Institute (Rhine Str. Darmstadt).*

*Could you please help me to*

*benefit by Buddy Service to find an accommodation?“*

### Die Fakten

Die Gruppe der Buddies umfasst mittlerweile zehn Studierende. Die KHG erhält Anfragen von Wohnungssuchenden per E-Mail und sondiert diese. Denn die meisten ausländischen Studierenden wünschen sich auch Hilfe bei der Wohnungssuche. Manche würden am liebsten vom Flughafen abgeholt und direkt in ein für



Foto: KHG Darmstadt

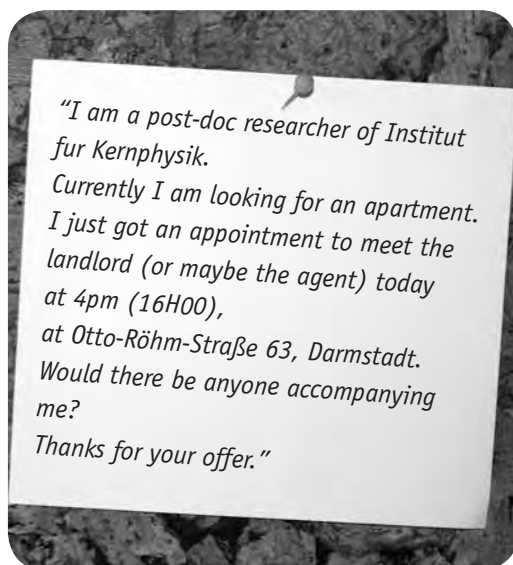
sie vorbereitetes Zimmer gebracht werden. Aber die Wohnungssuche können die Buddies nicht leisten. Von 66 Anfragen seit Beginn des Projekts haben 26 Studierende den Buddy-Begleitservice genutzt. Wenn ein Buddy bei der Wohnungsbesichtigung gewünscht wird, leitet die KHG die Anfrage an einen Buddy weiter, der gerade Zeit hat und die entsprechenden Sprachkenntnisse besitzt. Der Buddy entscheidet selbst, wie er Kontakt mit dem Wohnungssuchenden aufnimmt. So bleibt die Privatsphäre der Buddies geschützt. Der Buddy vereinbart sich mit dem Suchenden zur Wohnungsbesichtigung und hilft mit wertvollen Tipps und gegebenenfalls beim Übersetzen. Eine Statistik über die Erfolgsquote des Buddy-Begleitservice liegt derzeit (noch) nicht vor.



## *Das Fazit*

Der Buddy-Begleitservice füllt eine Lücke, die der Wohnservice der TU Darmstadt nicht leisten kann. Dort werden Studierende bei der Wohnungssuche unterstützt. Die Buddies begleiten sie dann auf Wunsch bei der Wohnungsbesichtigung.

Die KHG wird durch den Buddy-Begleitservice wahrgenommen. Sie zeigt sich sozial engagiert, kompetent und verlässlich. Die Buddies erleben, dass sie mit einem zeitlich begrenzten Einsatz wirklich helfen können und werden durch die Kontakte mit ausländischen Studierenden bereichert. Ausländische Studierende werden bei der Wohnungssuche zwar nicht komplett entlastet, aber sie finden in der fremden Kultur jemanden, der sie begleitet. Und so einen Buddy suchen sie:



### **Autor**

**Guntram König** ist Pastoralreferent an der KHG Darmstadt.



## Kulturelle und religiöse Diversität auf dem Campus

Interviews mit Studierenden verschiedener Nation und Religion

*Seit einiger Zeit spielt das Stichwort „Diversity Management“ an deutschen Hochschulen eine immer bedeutendere Rolle: (Pro-)Rektorate, Zuständigkeiten und ganze Abteilungen werden zu diesem Themenkomplex eingerichtet und sind um die Wertschätzung von Diversität im Hochschulalltag bemüht. Wir haben Studenten und Studentinnen, die momentan in Deutschland studieren, nach ihrer Wahrnehmung zu Diversität auf dem Campus befragt. Die Interviewten und ihre Antworten zeigen, dass das Studium und die Hochschulen und Universitäten in Deutschland vor allem eines sind: diversiv, vielfältig, bunt und tolerant.*

### Interview mit Elias Kukali [Griechisch-katholisch, TU Dresden]

*irritatio: How is your experience with religious pluralism and diversity as student, at university, with your fellow students?*

**Elias Kukali:** Well, as a Christian studying in Germany; a country with a Christian majority, I feel very comfortable in practicing my own religion. Generally speaking, no one interferes with others religious affiliations or denominations. Not only because of their acceptance of the idea of religious pluralism under the German democratic regime, but also because of their weak adherence to any religion (lack of religious benchmark). Unfortunately, it is always the case that most of my colleagues are either atheists or agnostics. In addition to, the misleading stereotypes about foreigners that dominate, skew and transfer the real meaning of religious pluralism as to say to “foreigners’ pluralism”.

*What does the word “diversity” mean to you, especially for you as a student at university?*

“Diversity” on the individual level is the total sum of subtracting different ethnicities; their religions, languages, culture and traditions, from the ethnicity of the individual oneself. This fruitful sum is the new experience that they have gained by exchanging their own experiences.

The sharing and the circulation of different experiences at my university have taught me a lot about other communities and enlightened me of how different people in different countries and regions think, believe and act. Most importantly, how this circulation of experiences fit with one another; how I perceive their experiences and how they perceive mine. Diversity is a crucial part of my life as a student here in Germany, through which I have learned a lot,



interacted with different people and helped me carve out a better perspective about other ethnicities. I believe that without which the student life is nothing more than a boring learning experience.

*Which language(s) do you use for studying and talking (a) at university and (b) with your fellow students, friends, family, e.g. at the weekend?*

I use English at university for my Ph.D studies. I use it also with my friends as well as with my fellow students, however, sometimes I use German in order to improve my German language skills. Regarding the family and the friends back in Palestine, I speak with them in Arabic as it's our mother tongue.



**Elias Kukali, 24**  
Bethlehem, PALESTINE  
Media and Communication,  
enrolled in a Ph.D program  
Confession: greek-catholic

*Are religion and faith an important part of your life and work as a student at university and with your fellow students?*

I am very proud of my religion, it constitutes a large part of my life and work as a student at university, through which stems my behavior and attitude toward my fellow students and friends. Moreover, my faith in God is the most important source of motivation for me during my studies. As, I always believe when I am struggling, God is always there to help me out.

*If you had a free wish ... What would you wish from your university, teachers and fellow students for giving religious and cultural diversity more space?*

Given an opportunity I would like to arrange some religious classes, at least once per week that aims to inform the students about the importance of their religion and try to strengthen their belief. Besides, to arrange seminars that will be given by people from diverse cultural backgrounds, which intend to emphasize the above mentioned goals and get to know the others religious practices and culture. <<

**About me:** I finished my Master degree in Public Opinion and Polling from the University of Essex, Great Britain and now I am proceeding with my doctoral degree at Dresden University of Technology, Germany. I am glad to be fellow of KAAD. I grew up in the small town of Beit Sahour by Bethlehem, where I finished my school education at Greek Catholic School in Beit Sahour. I attended then a 4-years study at Bethlehem University on Business Administration as a major subject and Translation as a minor one.

I am looking forward to be a lecturer at the University in order to share the knowledge that I gained from Germany with my students, moreover, to continue my work as the head of the quantitative section at the Palestinian Center for Public Opinion, and finally, to do some cooperative projects and researches with German universities that aim for empowering the scientific relation between both countries.

## Interview mit Canna Bayram [Muslima, Uni Hamburg]

*irritatio: Wie erleben Sie Ihre Hochschule und Ihre Mitstudenten? Nehmen Sie die unterschiedliche Herkunft, Vielfalt an Kulturen und verschiedenen Religionen als Bereicherung wahr? Wie erleben Sie religiöse Vielfalt in Ihrem Studienalltag, an der Hochschule, mit Ihren Mit-Studenten und -Studentinnen?*

**Canna Bayram:** Nach meinem Abschluss an der Universität Istanbul, setzte ich meine akademische Laufbahn in meiner Geburtsstadt Hamburg fort. Mein Studium an der Universität Hamburg eröffnete mir neue Perspektiven. Ich bekam die Möglichkeit mich auf wissenschaftlicher Ebene frei zu entfalten. Doch viel bedeutender war und ist es für mich noch, die Begegnung mit Menschen, aus unterschiedlichen Kulturkreisen zu machen. Diese Begegnungen haben mich nicht nur bereichert, sondern haben zu meiner persönlichen Entwicklung als gläubige Muslimin beigetragen.

Ich würde Ihre Frage also mit einem Ja beantworten: Selbstverständlich nehme ich all diese Unterschiede meiner Mitstudierenden wahr und betrachte sie als Bereicherung für mich. Und gerade aus diesem Grund engagiere ich mich seit Jahren für Interkulturalität und Chancengleichheit auf dem Campus beim Programm International (PIASTA), dem Diversity Programm der Uni Hamburg.

*Wie erleben Sie religiöse Vielfalt in Ihrem Studienalltag, an der Hochschule, mit Ihren Mit-Studenten und -Studentinnen?*

Die religiöse Vielfalt im Studienalltag ist wenig auffällig in Hamburg. Doch das heißt nicht, dass Studierende der Uni Hamburg abgeneigt sind, andere fremde Kulturen und Religionen kennen zu lernen oder einen interreligiösen Dialog zu führen. Ganz im Gegenteil, Studierende zeigen ein großes Interesse daran. Dies kann ich aus meiner Arbeit beim PIASTA (Programm

International für Alle Studierende und Alumni) nur bestätigen.

Im Bereich des Kultur- und Freizeitprogramms habe ich Veranstaltungen durchgeführt, die es zum Ziel hatten, Vorurteile gegenüber unterschiedlichen Kulturen und Religionen aufzuheben bzw. diese besser kennenzulernen, sowie für Fragen zur Verfügung zu stehen. Es waren immer sehr bereichernde Gespräche, die immer auf gleicher Augenhöhe stattfanden und zum Teil auch zu netten Freundschaften geführt haben.

### **Canna Bayram, 32**

*Geburtsort, Geburtsland:*  
Hamburg, Deutschland

*Studienort und Fach (bzw. Studienorte, Fächer):*

Uni Istanbul, Abschluss in Arabischer Sprache und Literatur  
Uni Hamburg, Magister Islamwissenschaft und Politikwissenschaft

Religion: Muslima



*Wie würden Sie das Wort „diversity“ für das Studieren und Leben an der Hochschule mit eigenen Worten übersetzen und beschreiben?*  
Der Begriff Diversity bezeichnet in meiner Wahrnehmung ein Campusleben mit Studierenden aus unterschiedlichsten Kulturkreisen und religiösen Zugehörigkeiten. Ferner bedeutet es für mich Chancengleichheit für Benachteiligte wie z.B. Studierende mit Behinderungen und Studierende mit Kindern. Eine Universität mit so bunten und vielfältigen Studierenden, müsste es jedem ermöglichen sich neben dem Fachlichen auch interdisziplinär und interreligiös weiter zu entwickeln. Eine Universität, welche dem „Diversity“ Ansatz gerecht werden



möchte, muss selbstverständlich auch ihren Studierenden ermöglichen, sich räumlich auf dem Campus zurück zu ziehen und ihre religiösen Rituale durchzuführen.

*In welcher Sprache / welchen Sprachen unterhalten Sie sich im Studienalltag (z.B. tagsüber in den Seminaren, abends mit Mitstudenten und Freunden)?*

Überwiegend unterhalte ich mich im Studienalltag auf Deutsch. Doch durch die vielen Austauschprogramme treffe ich, insbesondere in meiner Arbeit beim PIASTA, auf Studierende aus unterschiedlichen Ländern, mit denen ich mich auf Englisch unterhalte. Und ab und zu, wenn ich Mitstudierende aus der Türkei treffe, unterhalten wir uns in unserer Muttersprache.

*Können Sie Ihren Glauben und Ihre Religion als Studentin an Ihrer Hochschule und im Studium leben?*

Ich schätze mich sehr glücklich meinen Glauben an der Uni Hamburg frei ausüben zu dürfen und meine Gebete verrichten zu können, wobei die Möglichkeit auf dem Campus sehr begrenzt ist.

Dies ist für mich deshalb von so großer Bedeutung, weil ich zu der Zeit meines Studiums in der Türkei, dem Kopftuchverbot ausgesetzt war. Ich und viele weitere Frauen und Mädchen

wurden aufgrund des Kopftuchs diskriminiert und dazu gezwungen es abzulegen.

Ich stand damals als Neunzehnjährige davor, mich zwischen meinem hart erkämpften Studium und meinem Glauben zu entscheiden. Folglich musste ich mein Kopftuch ablegen, um mein Studium zu beenden. Doch jeden Tag fühlte ich mich in meiner Würde verletzt. Deshalb auch, entschied ich mich, meine akademische Laufbahn wo anders fortzuführen. Ich kann es immer noch nicht beschreiben, wie glücklich ich war, als ich in Hamburg nach langer Zeit wieder mit Kopftuch in einem Seminar saß. Diesen Augenblick werde ich nie vergessen.

*Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, ... Was wünschen Sie sich von Ihrer Hochschule, von den Professoren und Mitstudierenden, um religiöser und kultureller Vielfalt mehr Raum zu geben?*

Ich bin der Überzeugung, dass der Ansatz „Diversity“ an den Universitäten durchgesetzt werden muss. Dazu gehört ein Perspektivenwechsel und Chancengleichheit für Alle – egal welcher Kultur oder Religion Studierende angehören, ob sie körperlichen Behinderungen ausgesetzt sind oder nicht. Das Campusleben muss ein Ort der Toleranz und der Vielfalt sein, welches sich auf die ganze Gesellschaft ausweitet. Dies ist mein Wunsch. <<

## Interview mit Sohrab Solouk [Bahai, RWTH Aachen]

*irritatio: Wie erleben Sie Ihre Hochschule und Ihre Mitstudenten? Nehmen Sie die unterschiedliche Herkunft, Vielfalt an Kulturen und verschiedenen Religionen als Bereicherung wahr? Wie erleben Sie religiöse Vielfalt in Ihrem Studienalltag, an der Hochschule, mit Ihren Mit-Studenten und -Studentinnen?*

**Sohrab Solouk:** Ich nehme interkulturelle Erfahrungen immer als Bereicherung wahr. Es gibt zahlreiche der Universität angelagerte Vereine, die sich mit unterschiedlicher Herkunft auseinandersetzen, gewisse interkulturelle Abende veranstalten und außerdem zum Beispiel Studenten, die gerade aus dem Ausland gekommen sind, helfen sich hier einzuleben.

Im Studienalltag fällt mir in Bezug auf religiöse Vielfalt deutlich weniger auf, natürlich gibt es Anhänger vieler Glaubensrichtungen unter den Studenten, jedoch wird dies nicht thematisiert. Die Universität scheint sich aus Gründen der Neutralität zurückzuhalten. Außerhalb der Uni gibt es jedoch Organisationen wie z.B. Hochschulgemeinden, die Raum für interreligiöse Erfahrungen bieten, welche ich so oft besuche wie ich kann.

*Wie würden Sie das Wort „diversity“ für das Studieren und Leben an der Hochschule mit eigenen Worten übersetzen und beschreiben?*

Der Begriff ist mir nicht unbekannt, zum Beispiel ist ein Grundprinzip des Bahai-Glaubens die Einheit der Menschheit in ihrer Vielfalt (unity in diversity). Kulturelle Vielfalt wird begrüßt und gefördert, die Menschheit zugleich als Einheit betrachtet. Das bedeutet dass Menschen aller Nationen, Rassen, Glaubensbekenntnisse und Klassen nicht nur koexistieren, sondern eng und dauerhaft vereint sein sollen, während man gleichzeitig die persönliche Freiheit und Selbständigkeit der einzelnen Menschen sichert.

Ich denke, dass das Leben an der Hochschule stark den Abbau von Vorurteilen und den offenen, freien Meinungs austausch fördern kann und soll.

*In welcher Sprache / welchen Sprachen unterhalten Sie sich im Studienalltag (z.B. tagsüber in den Seminaren, abends mit Mitstudenten und Freunden)?*

Deutsch, mit internationalen Studenten auch gerne Englisch oder Spanisch.

*Können Sie Ihren Glauben und Ihre Religion als Student an Ihrer Hochschule und im Studium leben?*

Ja, die Bahai-Religion ist frei von aufwändigen Riten und legt im Allgemeinen einen hohen Wert auf Bildung und selbständiges Denken, und lässt sich meiner Meinung nach sehr gut mit dem Studium vereinen.

*Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, ... Was wünschen Sie sich von Ihrer Hochschule, von den Professoren und Mitstudierenden, um religiöser und kultureller Vielfalt mehr Raum zu geben?*

Ich würde mir wünschen dass Religion im Studienalltag auf der einen Seite nicht totgeschwiegen wird, und man sich auf der anderen Seite nicht zu sehr auf die Unterschiede zwischen den vielfältigen Ausprägungen fokussiert. Stattdessen sollte man Weltanschauungen als Teil eines größeren Ganzen sehen, und ergründen wie sie zum Fortschritt der Menschheit beitragen können. «

**Sohrab Solouk, 27**  
*Geburtsort, Geburtsland:*  
 Offenbach am Main, Deutschland  
*Studienort und Fach (bzw. Studienorte, Fächer):*  
 Aachen, Wirtschaftsingenieur  
 Religion: Bahai



## Interview mit Klara Johanna Winkler [katholisch, Universität Lüneburg / Universität Lund (Schweden)]

*irritatio: Wie erleben Sie Ihre Hochschule und Ihre Mitstudenten? Nehmen Sie die unterschiedliche Herkunft, Vielfalt an Kulturen und verschiedenen Religionen als Bereicherung wahr? Wie erleben Sie religiöse Vielfalt in Ihrem Studienalltag, an der Hochschule, mit Ihren Mitstudenten und -Studentinnen?*

**Klara Johanna Winkler:** Meine Universität in Lüneburg ist relativ klein. Im Vergleich zu anderen Hochschulen, habe ich das Gefühl, dass die Gruppe der Studierenden homogener ist und die Vielfalt an Kulturen und Herkunft geringer ist. Natürlich gibt es bei uns auch einige Studierende, die für ein Austauschseme-

*Wie würden Sie das Wort „diversity“ für das Studieren und Leben an der Hochschule mit eigenen Worten übersetzen und beschreiben?*

Für mich bedeutet „diversity“ an der Hochschule Vielfalt in allen Bereichen. Vielfalt was Herkunft, politische, gesellschaftliche, religiöse Ansichten, Lebenszielsetzung, Studieninteresse, Lebensführung, Orientierung, und anderes angeht. Wichtig ist für mich, dass eine solche Vielfalt gefördert wird von der Universität und es ein respektvolles Zusammenleben gibt, trotz vielleicht manchmal entgegengesetzten Meinungen.

*In welcher Sprache / welchen Sprachen unterhalten Sie sich im Studienalltag (z.B. tagsüber in den Seminaren, abends mit Mitstudenten und Freunden)?*

Ich unterhalte mich überwiegend auf Deutsch, sowohl in universitären Veranstaltungen als auch in meiner Freizeit.

*Können Sie Ihren Glauben und Ihre Religion als Studentin an Ihrer Hochschule und im Studium leben?*

Meinen Glauben kann ich an der Hochschule vor allem in der Hochschulgemeinde leben. Dort finde ich eine Gemeinschaft von Menschen, die das Gleiche glauben wie ich und ähnliche Werte und Vorstellungen von der Welt haben.

Für mich als Katholikin ist es kein Problem meinen Glauben mit meinem Studium zu vereinbaren. Ich habe keine bestimmten Tage oder Zeiten, an denen ich beten will oder muss, die mit meinen Veranstaltungen an der Universität kollidieren. Und von den Lehrinhalten meines Studienganges gibt es auch keine Probleme zu meinem Glauben. Schließlich ist die Bewahrung der Schöpfung und Verantwortung für heutige



**Klara Johanna Winkler, 23 Jahre**

*Geburtsort, Geburtsland:*  
Ludwigsburg, Deutschland

*Studienort und Fach (bzw. Studienorte, Fächer):*

Lüneburg, Umweltwissenschaften und Wasserbau

ab August 2012

Lund, Südschweden, Umwelt- und Nachhaltigkeitswissenschaften

ster oder ihr ganzes Studium, an der Universität sind. Gerne unterhalte ich mich mit ihnen: es ist einfach spannend ihre Blicke auf den mir normal erscheinenden Alltag kennen zu lernen.

Es gibt ausschließlich christliche Gruppierungen an unserer Universität (darunter die KHG). Die meisten Studierenden sind entweder christlich orientiert oder nicht gläubig. Sicher gibt es auch noch anders gläubige StudentInnen auf dem Campus, aber sie treten nicht als VertreterInnen ihres Glaubens auf. Daher kann ich kaum von einer religiösen Vielfalt an der Universität reden.

und zukünftige Generationen ein starkes christliches Thema.

*Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, ... Was wünschen Sie sich von Ihrer Hochschule, von den Professoren und Mitstudierenden, um religiöser und kultureller Vielfalt mehr Raum zu geben?*

Ich würde mir mehr Raum und Offenheit wünschen. Häufig ist Religion kein Thema, das besprochen wird und wenn, dann habe ich immer das Gefühl, dass gleich alle mit Vorurteilen an das Thema gehen. Es gibt kaum Gelegenheiten, Interesse zu wecken und zu zeigen, dass wir für Fragen offen sind. Da muss ich mir als Katholikin natürlich genauso an die Nase fassen. Ich versuche Kommilitonen einzuladen in die Hochschulgemeinde, um ihnen zeigen zu können, dass nicht nur betende und uneingeschränkt papsttreue Menschen katholisch sind. Ich will niemanden missionieren, jedoch zeigen, dass wir reflektierte Menschen sind, die Verantwortung für uns und unsere Gesellschaft tragen wollen. Genauso muss ich dran bleiben, anderen unvoreingenommen Fragen zu stellen, um mehr über ihre Werte, persönlichen Einstellungen und religiösen Beweggründe zu erfahren. «



» Different, vielfältig, anders «



Der weltberühmte Kölner Dom hat viele Fenster: Agnes-Fenster (um 1330), Allerheiligenfenster (um 1330), Jakobus-Fenster (um 1330), Bibelfenster, Anbetungsfenster, Barbarafenster (um 1855), Beweinungsfenster, Christus-Fenster, Dreikönigsfenster, Geburt-Christi-Fenster, Gereon-Fenster, Görres-Fenster, Katharina- und Heribertfenster, Kinderfenster, Salomofenster, Marienkrönungsfenster, Passionsfenster, Paulusfenster, Petrusfenster, Pfingstfenster, Piusfenster (1956), Stephanusfenster u.v.m.

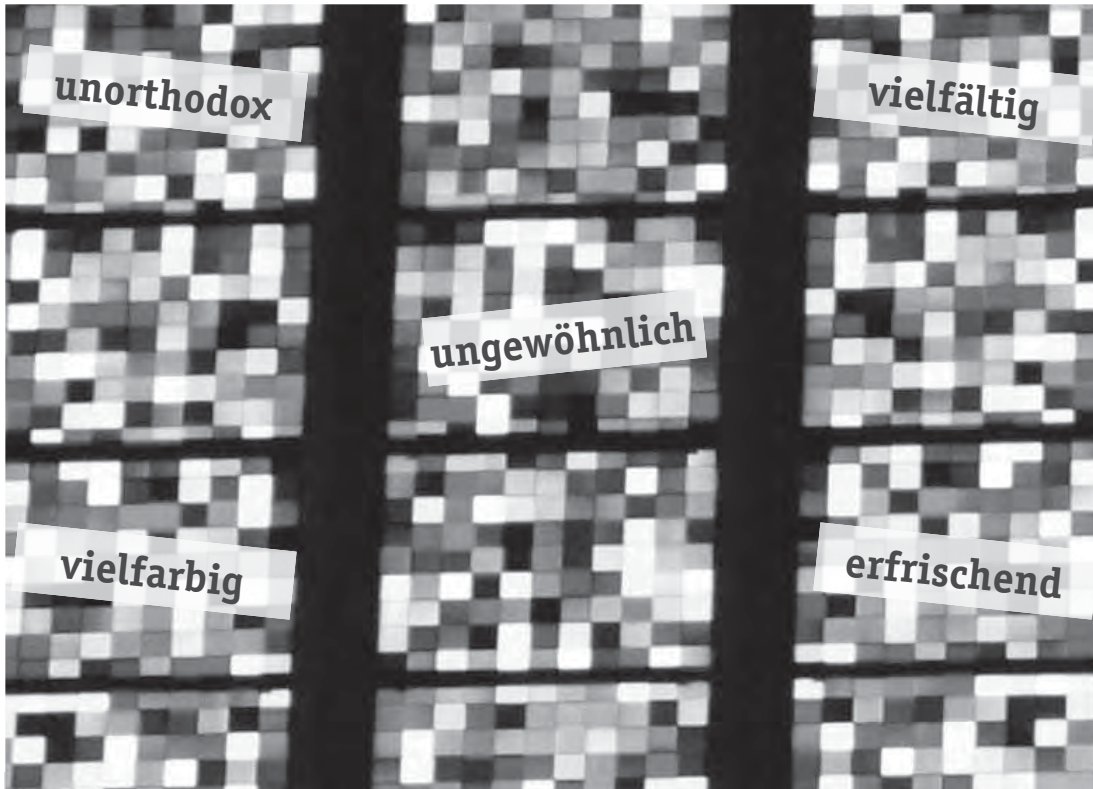
*Seit August 2007 gibt es ein neues Fenster im Kölner Dom, entworfen vom Künstler Gerhard Richter. „Ein Fenster für die Ewigkeit“, titelte der WDR anlässlich der Enthüllung dieses neuen Fensters. „Symphonie des Lichts“, nannte es ein Kölner Domkapitular in der Predigt zur Enthüllung des Fensters. Kritiker sprechen von „Pixel-Orgie“ und von „CeBit-Computer-Werbegrafik“. Für eine Verkäuferin in der Kölner Innenstadt ist es das „Konfetti-Fenster“. Die Kölner Dombaumeisterin spricht poetisch vom „flirrenden Farbteppich“.*

*Das neue Fenster des Kölner Doms polarisiert. Es ist 113 Quadratmeter*

*groß im Südquerhaus des Kölner Doms. Es besteht aus 11.263 kleinen bunten Quadraten in 72 Farbtönen. Die Farben des Fensters nehmen die Farben der bisherigen Fenster des Doms auf, sie setzen die Farben der alten Fenster einfach auf neue Weise zusammen.*

*„Wir haben es uns nicht so strahlend schön vorgestellt“, sagt die Kölner Dombaumeisterin Barbara Schock-Werner, „das Fenster gibt eine Ahnung von jenem fast überirdischen Glanz.“ Seit langem seien sich Kirche und Kunst, Gott und Menschen nicht mehr so nahe gekommen, meint eine Betrachterin.*





**Im Glasfenster von Gerhard Richter im Kölner Dom zeigt sich Diversität von ihrer besten Seite:**

Auf 19 Meter Höhe und 9 Meter Breite verteilen sich 11.500 Farbquadrate. Generiert durch einen Computer-Zufallsgenerator fügen sich die Farben der anderen Domfenster wie selbstverständlich ein in das gotische Maßwerk.

Jedes kleine Farbquadrat erscheint so bedeutend wie das andere, es gibt keine wichtigen oder unwichtigen Bereiche. Zusammen entfalten die kleinen Vierecke ihre Leuchtkraft und bilden ein Ganzes und Größeres.

Wer den Blick nach oben richtet zu diesem Fenster, dem scheint hinter dem vielfarbigem Glas etwas anderes auf. Die mittelalterliche Theologie

vertiefte die Vorstellung, das Licht sei Abbild – und nicht nur Andeutung – der göttlichen Macht.

Damit eröffnet das Fenster den Blick über uns hinaus, in die Transzendenz, auf etwas Größeres hin. So kündigt dieses Fenster ganz undogmatisch von Gottes vielgestaltiger und -farbiger Gegenwart in dieser Welt.

Das Glasfenster in der Kirche, das 20 Meter über dem Boden „schwebt“, verbindet sowohl Vergangenheit und Gegenwart, materielle Wirklichkeit und geistige Transzendenz.

Unorthodox, ungewöhnlich, erfrischend präsentiert es sich als Zeichen der Hoffnung und als meditative Wegweisung in unserer Zeit.

Fotos und Texte: Gabriele Zinkl

# Kontext Hochschulpastoral

## Interkulturelle Öffnung der RWTH Aachen mit Unterstützung der Katholischen Hochschulgemeinde

### Interkulturelle Kompetenz – kann man die erlernen? Ist sie nötig? Bringt sie überhaupt etwas?

Diese Fragen lassen sich nicht in einem Satz beantworten. Seit einigen Jahren ist jedoch weithin bekannt, dass wir Deutschen nicht immer und überall als weltoffen und gastfreundlich gelten. Unsere demographische Entwicklung erfordert jedoch die erfolgreiche Anwerbung gut ausgebildeter Kräfte aus dem Ausland. Dies und bei einigen Menschen auch der humanitäre Wille zu einem zugewandten und fremdenfreundlichen internationalen Leben in Deutschland sind Auslöser dafür, dass landauf landab interkulturelle Öffnung auf der Agenda steht.

Die Technische Hochschule Aachen (RWTH) ist eine international renommierte Hochschule, an der zurzeit Studierende aus 125 Herkunftsländern unterschiedliche berufliche Qualifikationen anstreben. Die RWTH Aachen bemüht sich auf allen Ebenen um interkulturelle Öffnung, das heißt für Studierende und GastwissenschaftlerInnen aus der ganzen Welt ein attraktives Angebot und eine angenehme Atmosphäre zu bieten.

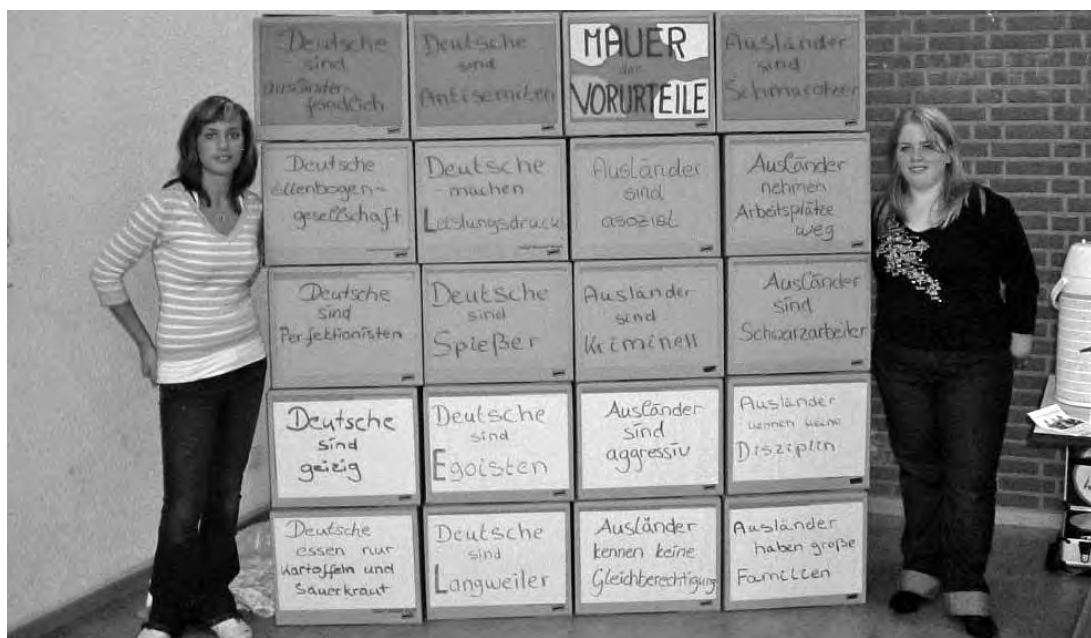
Die Katholische Hochschulgemeinde Aachen setzt schon seit Jahren einen Schwerpunkt in der Beratung und Förderung ausländischer Studierender, in der interkulturellen und interreligiösen Gruppenarbeit sowie in punktuellen interkulturellen Veranstaltungen und Fortbildungsangeboten.

Als Islamwissenschaftler und Ethnologe bin ich seit circa sechs Jahren neben meiner hauptberuflichen Teilzeittätigkeit in der KHG Aachen freiberuflich als Referent für Islamfragen und

als Interkultureller Trainer unterwegs. Für die Stadtverwaltung Aachen und viele andere Institutionen habe ich in den vergangenen Jahren mit insgesamt etwa 5.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein- bis fünftägige Interkulturelle Trainings durchgeführt. Seit zwei Jahren bin ich auch für Ausbilderinnen und Ausbilder der RWTH und seit letztem Jahr für die Verwaltung der RWTH als Interkultureller Trainer engagiert. Auch Professoren, Wissenschaftliche MitarbeiterInnen und Studierende haben bereits an Interkulturellen Trainings teilgenommen.

Der Rektor der Hochschule und die leitenden Kräfte der Ausbildung (die RWTH Aachen ist der größte Ausbildungsanbieter in der Region Aachen mit über 300 Ausbilderinnen und Ausbildern) und der Verwaltung hielten und halten es für wichtig, ihre Leute in interkultureller Kompetenz schulen zu lassen. Ich erhielt auf freiberuflicher Basis den Auftrag, eintägige interkulturelle Trainings für die genannten Zielgruppen anzubieten.

Das Konzept hierzu setzt den Schwerpunkt bei der interkulturellen Sensibilisierung. Eigene Vorurteile gegenüber Fremden wahrzunehmen, sich die eigenen Wahrnehmungen und die damit einhergehenden Wertungen bewusst zu machen, ist die Grundlage für die interkulturelle Öffnung. Wenn ich beispielsweise eine Kopftuchträgerin gleich als unselbständige, geistig vermutlich minderbegabte Angehörige einer Machokultur einsortiere, wenn ich das Lächeln eines Chinesen als unehrlich klassifiziere oder den mangelnden Blickkontakt mit einem jungen



Dieses Foto zeigt das Ergebnis einer Aktion im Rahmen eines Interkulturellen Trainings. Die „Mauer der Vorurteile“ trägt die Zuschreibungen von den Deutschen aus der Gruppe gegenüber Migrantinnen und Migranten (Plakate auf der rechten Seite) und die Vorurteile von Migrantinnen und Migranten der Gruppe gegenüber Deutschen (Plakate im oberen Bereich). Foto: M. Reissen

Kameruner als Unhöflichkeit interpretiere, werde ich meinem jeweiligen Gegenüber nicht unbedingt gerecht. Wahrnehmungen, Verhaltensweisen und Interpretationen sind kulturbedingt unterschiedlich. Die richtigen Schlüssel sind nicht immer auf den ersten Blick erkennbar. Eigene Reaktionen können aber schnell aus einem Missverständnis in einen ausgewachsenen Konflikt führen. Dies zu verhindern ist ein Ziel der Interkulturellen Trainings.

Mit Hilfe einer „Kleinen Weltreise der Sitten & Gebräuche“ spreche ich mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern über ihre praktischen Erfahrungen und ihre Erlebnisse mit Fettnäpfen. Wir arbeiten an Möglichkeiten und Strategien, um einen respektvollen Umgang miteinander zu erreichen. Wir behandeln Besonderheiten der nonverbalen Kommunikation, der Kommunikation mit Sprachbarriere und Schritte zur Professionalität in der interkulturellen Begegnung an der Hochschule.

Die Resonanz ist insgesamt sehr positiv,

so dass einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer nun einen Aufbaukurs im Interkulturellen Konfliktmanagement bei mir belegt haben. Gemeinsam mit anderen Trainerinnen und Trainern werde ich mich auch in Zukunft als KHG-Referent und als freiberuflicher Interkultureller Trainer für eine interkulturell und interreligiös offene Hochschule einsetzen.

#### Autor

**Markus Reissen M.A.**, Islamwissenschaftler und Ethnologe, Referent der KHG Aachen, freiberuflicher Referent für Islamfragen und Interkultureller Trainer



## Das „Rüsselsheimer Modell“ – Ein neues Förderangebot für ausländische Studentinnen mit Kind

### *Die Idee zum Förderangebot*

Ausländische Studentinnen mit Kind zu fördern: Das ist das Ziel des „Rüsselsheimer Modells“, das auf Initiative von Pastoralreferent Jochen Müller aus der KHG Rüsselsheim im Jahr 2012 ins Leben gerufen wurde. Zusammen mit dem Hildegardis-Verein in Bonn will er ausländische Studentinnen mit Kind gezielt unterstützen. Aus dem Umfeld der KHG Rüsselsheim konnte Jochen Müller die ersten Spenderinnen und Spender gewinnen, die dieses Darlehen mit einer Spende ermöglichen. Eine Studentin, die über das „Rüsselsheimer Modell“ gefördert wird, profitiert während ihrer Studienzeit davon und bezahlt das Darlehen nach Eintritt in das Berufsleben zurück, sodass davon die nächste Studentin gefördert werden kann. Dieses Beispiel zeigt damit auch, wie sich Fördergelder nachhaltig einsetzen lassen.

Im Fokus der Kooperation der KHG Rüsselsheim mit dem Hildegardis-Verein steht die Förderung ausländischer Studentinnen mit Kind. Neben den finanziellen Zuwendungen bieten die Kooperationspartner den Frauen auch Netzwerkkontakte an, die in praktischen Lebensfragen helfen. Über die Vergabe des Darlehens in einer

Höhe von bis zu 10.000 Euro entscheidet die KHG Rüsselsheim mit.

### *Kameruner Studentin als eine der ersten Stipendiatinnen*

Zu den ersten Stipendiatinnen des neu aufgelegten Stipendiums im Rahmen des „Rüsselsheimer Modells“ zählt die Kameruner Studentin Ngayap Ghislaine Gaelle Nganso.

Frau Nganso stammt aus Kamerun, lebt aber seit 2006 in Deutschland und studiert an der Fachhochschule Wiesbaden International Business Administration im 9. Fachsemester. Bereits als Schülerin wollte sie zum Studium nach Deutschland kommen. Da die finanziellen Möglichkeiten ihrer Familie dies erlaubten, kam sie direkt nach ihrem Abitur nach Deutschland, bestand die Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang ausländischer Studienbewerber und begann ihr Studium an der Hochschule in Wiesbaden. Seither war sie nicht mehr in Kamerun. Sie bedauert, ihre Eltern und jüngeren Geschwister so lange nicht gesehen zu haben. Ngayap Nganso ist spirituell stark geprägt und kirchlich engagiert in der Gemeinschaft Emanuelle, die ihr Halt gibt.





Eine der ersten Stipendiatinnen mit Kind: Ngayap Ghislaine Gaelle Nganso.  
Foto: B. Mock

Ngayap Nganso wählte den Studiengang International Business Administration in Wiesbaden, da dieser einen internationalen Bezug hat und die Kurse nicht nur auf Deutsch, sondern auch auf Englisch unterrichtet werden. Im Rahmen ihres Studiums verbrachte Frau Nganso Anfang 2011 ein Auslandssemester in Kirksville, USA. Neben ihrer Muttersprache Französisch spricht Frau Nganso so drei Sprachen fließend. Mit ihrem Studium ist Frau Nganso bisher sehr zufrieden und kommt gut voran.

Geprägt ist die Situation von Ngayap Nganso durch die Geburt ihrer Tochter Lean im März 2012. Von ihrem ursprünglichen Plan, direkt nach der Geburt ihrer Tochter bereits im April wieder ihr Studium aufzunehmen, hat sie inzwischen Abstand genommen. Sie wird sich im Sommersemester ganz ihrem Baby widmen. Ihr Pflichtpraktikum konnte sie noch vor der Geburt ihrer Tochter abschließen, da sie dieses umgehend begann, als sie erfuhr, dass sie schwanger ist. Um diese Studienleistung zu erbringen, arbeitete Frau Nganso bis wenige Tage vor der Geburt ihrer Tochter bei der Firma Schott.

Frau Nganso will ihr Studium im Sommersemester 2013 abschließen. Bis dahin muss sie noch ein Seminar belegen und ihre Bachelor-

arbeit schreiben. Zur Fortsetzung und Beendigung ihres Studiums sucht Frau Nganso nach einer Tagesmutter. Die Studentin, die bisher ihr gesamtes Studium selbst finanziert hat durch Jobs und Nebentätigkeiten bei verschiedenen Firmen, ist eine der ersten Stipendiatinnen, die im Rahmen des „Rüsselsheimer Modells“ nun ein Darlehen für drei Semester erhält.

#### **Autorin**

**Birgit Mock**, Geschäftsführerin des Hildegardis-Vereins e.V., Bonn

#### **Links**

[www.hildegardis-verein.de](http://www.hildegardis-verein.de)

[www.khg-ruesselsheim.de](http://www.khg-ruesselsheim.de)

# Hochschule – Bildung – Wissenschaft

## „Die ganze Welt am Campus?“ – Kulturelle Diversität und Religion an den Hochschulen

In den zurückliegenden fünfzehn Jahren haben die Hochschulen in Deutschland eine im internationalen Vergleich einmalige Ausweitung der Zahl internationaler Studierender erlebt. Unter dem Schlagwort Diversität wendet sich die fachliche und politische Diskussion nun verstärkt den qualitativen Aspekten der Internationalisierung zu. Damit geraten auch kulturelle Faktoren der Internationalisierung in den Blick der Hochschulen. Und es stellt sich die Frage, welche Rolle in diesem Zusammenhang dem Thema Religion zukommt.

### ***Kulturelle Dimension der Integration rückt in den Blick***

Im Jahr 2009 hat die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) einen nationalen „Code of Conduct“ für das Ausländerstudium an deutschen Hochschulen verabschiedet (s. Link am Ende des Artikels). Der Nationale Kodex spricht neben der fachlichen und sprachlichen explizit auch die soziale Betreuung der ausländischen Studierenden an den Hochschulen an. Die Hochschulen verpflichten sich darauf, „Programme und Kontakte zur Integration der internationalen Studierenden in die Hochschule, die Lebens- und Arbeitswelt, sowie das kulturelle und gesellschaftliche Umfeld vor Ort“ anzubieten (Kapitel III, Punkt 3 des Kodex). Bei der Einlösung dieses Anspruches stehen die meisten Hochschulen allerdings noch vor einem weiten Weg. Mit der Frage, wie kulturelle Diversitäten in die soziale Integration ausländischer Studierender einbezogen werden können, betreten sie gewissermaßen Neuland.

Die Münchener Hochschulgemeinden haben deshalb am 12./13. Januar 2012 gemeinsam mit Einrichtungen der Ludwig-Maximilians-Uni-

versität (LMU) eine bundesweite Fachtagung durchgeführt, um diese Frage auszuleuchten. An der Tagung, die durch das Forum Hochschule und Kirche und das Erzbistums München unterstützt wurde, nahmen über 60 Vertreterinnen und Vertreter von International Offices, Studienberatungsstellen, katholischen und evangelischen Hochschulgemeinden und von muslimischen Hochschulvereinigungen teil (s. [www.campus-kultur-religion.de](http://www.campus-kultur-religion.de)).

### ***Diversität als Wesensmerkmal von Hochschulen?***

Der Luzerner Soziologe Rudolf Stichweh zeigte am Ende der Tagung in einem historischen Längsschnitt auf, dass die Verschmelzung von sozialen und kulturellen Diversitäten über Jahrhunderte die Institution Universität geprägt habe. Die produktive Verarbeitung von Diversität stelle aber keine Selbstverständlichkeit dar. So bestünde etwa in Deutschland oder der Schweiz aufgrund der geringen Durchlässigkeit der Bildungssysteme die Gefahr, dass sich eine bürgerliche Bildungsschicht an den Hochschulen selbst reproduziere. Die starke Internationalisierung der Hochschulen biete eine historisch einmalige Chance der weltweiten kulturellen Annäherung unter Akademikern. Eine besonders günstige Voraussetzung für solche Annäherungsprozesse böte die Atmosphäre von Campusuniversitäten nach dem amerikanischen Vorbild.

### ***Religion als Teil kultureller Diversität an den Hochschulen***

Dass Religion ein nicht zu vernachlässigender Teil der kulturellen Diversität an den Hochschulen darstelle, darauf wies Lukas Röllli,



Der Bayerische Wissenschaftsminister Wolfgang Heubisch und Robert Lappy vom Ordinariat München-Freising bei der Eröffnung der Fachtagung.

Geschäftsführer des Forum Hochschule und Kirche e.V. (FHoK), hin. Unter Lehrenden und Forschenden habe sich Religion zwar weitestgehend zu einer reinen Privatsache entwickelt. Der Anteil Studierender, denen religiöser Glaube wichtig bis sehr wichtig sei, liege nach Angaben des Konstanzer Studierendensurveys mit 17 Prozent aber noch immer erstaunlich hoch. Betrachte man die ausländischen Studierenden und Studierende mit Migrationshintergrund, so lasse sich vielfach feststellen, dass kulturelle Differenzenerfahrungen unter Studierenden das Bewusstsein für religiös geprägte Werthaltungen verstärke.

Deshalb liege ein produktiver Umgang mit Religion durchaus im Eigeninteresse von Hochschulen. Die Anerkennung transzendenter Bedürfnisse bei Studierenden und Hochschulangehörigen zeige sich zunächst in der Anerkennung religiöser Einrichtungen und Gruppierungen durch die Hochschulen. Sie könne sogar dazu führen, dass Hochschulen von sich aus Räume der Stille einrichteten, die von Angehörigen verschiedener Religionen zum Beten oder zum Suchen nach Besinnung genutzt werden könnten. Gegenwärtig sähen sich zahlreiche Hochschulen vor allem angesichts von Anfragen muslimischer Studierender vor die Frage gestellt, wie sie sich solchen religiösen Bedürfnissen gegenüber verhalten sollten.

### ***Schritte in Richtung einer kultursensiblen Integration***

Zu Beginn der Fachtagung kontrastierte das entschiedene Bekenntnis des bayerischen Wissenschaftsministers Wolfgang Heubisch zum weiteren Ausbau der Internationalisierung der Hochschulen mit den empirischen Befunden von Juliana Roth und Claudia Harss, die am Institut für Interkulturelle Kommunikation an der LMU feststellten, dass trotz zahlreicher Anlaufstellen für ausländische Studierende bei der kultursensiblen zwischenmenschlichen Betreuung noch große Defizite bestünden.

In zahlreichen Präsentationen von Praxisbeispielen wurden dann aber vielfältige Möglichkeiten der Einbeziehung kultureller Dimensionen in die Integrationsbemühungen von Hochschulen vorgestellt: das Service- und Begleitprogramm „Come to Munich – be at home“ des Studentenwerks München; das von zahlreichen freiwilligen Studierenden organisierte Kulturprogramm des Projektes PIASTA an der Universität Hamburg; eine interkulturelle Dialogreihe der Katholischen Hochschulgemeinde Köln; das Studienbegleitprogramm (STUBE) von evangelischen und katholischen Trägern, das in mehreren Bundesländern Seminare zum Erfahrungsaustausch von Studierenden aus Entwicklungsländern anbietet; die bewusste



Mitarbeiterinnen des Projektes PIASTA stellen ihre kulturellen Aktivitäten an der Universität Hamburg vor.

Gestaltung religiöser und kultureller Feste durch die private Jacobs University in Bremen; das Collegium Oecumenicum in München als gestaltete Lebensgemeinschaft von Christen unterschiedlicher Konfessionen; die christlich-muslimischen Begegnungsprojekte an der PH Ludwigsburg; das multireligiöse „Haus der Stille“ auf dem Campus Westend der Universität Frankfurt. M. Martin Rötting, Referent für Internationales an der KHG LMU, stellte eine Typologie von Grundhaltungen in der interreligiösen Begegnung von Studierenden vor. Und Bacem Dziri, Vorsitzender des Rates muslimischer Studierender und Akademiker beschrieb die Herausforderungen, die Diversität und Pluralismus für muslimische Studierende mit sich brächten.

### ***Kulturelle Integration als Leitungsaufgabe wahrnehmen und Akteure vernetzen***

In der abschließenden Paneldiskussion wurden Faktoren benannt, die für einen substantiellen Fortschritt in der Integration hilfreich sind: Alle an Integration interessierten Kräfte an den Hochschulen müssten strategisch gezielt Kontakte zu den Präsidien entwickeln. Denn für eine erfolgreiche Einbeziehung kultureller Dimensionen in die Integrationsbemühungen

sei die aktive Unterstützung der Hochschulleitungen eine entscheidende Voraussetzung. Die Bildung von Netzwerken und die aktive Beteiligung internationaler Studierender an der Planung und Durchführung von Maßnahmen sei ein wichtiger Faktor. Hier spielten auch die Kirchen und Muslimische Hochschulvereinigungen eine konstruktive Rolle. Auch die bestehenden studentischen Mitbestimmungsstrukturen müssten von internationalen Studierenden konsequent für ihre Interessenvertretung genutzt werden.

Der Fachtagung gelang es in überzeugender Weise, den produktiven Umgang mit Diversität an den Hochschulen als eine ganzheitliche Aufgabe unter Einbeziehung von kognitiven, formalpädagogischen, sozialen, kulturellen und religiösen Aspekten darzustellen und vielfältige Akteure miteinander zu vernetzen. Eine weitere Bewusstseinsbildung und Vernetzung in diese Richtung ist im Raum der Hochschulen absolut wünschenswert.

Lukas Rölli

Der „Code of Conduct“ der Hochschulrektorenkonferenz ist abrufbar unter:  
[http://www.hrk.de/uploads/media/Text\\_Nationaler\\_Kodex.pdf](http://www.hrk.de/uploads/media/Text_Nationaler_Kodex.pdf)



# Informationen aus Forum – AKH – KHP

## Hochschulpastoral sieht im Dialogprozess der Kirche Chancen

Im Frühjahr 2011 hat die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) die katholische Kirche in Deutschland zu einem Gesprächsprozess eingeladen. Über vier Jahre hinweg sollten sich

Bischöfe und Gläubige im Dialog miteinander über grundlegende Fragen „in Bezug auf das Zeugnis der Kirche in der Welt und ihre Sendung zu den

Menschen“ verständigen (Im Heute glauben. Wort der deutschen Bischöfe an die Gemeinden, 17. März 2011, S. 6, vgl. [www.dbk.de](http://www.dbk.de)). Gleichzeitig mit den 50-Jahr-Feierlichkeiten zum Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils im Jahr 2015 sollte der Dialogprozess abgeschlossen werden.

Die Einleitung eines breiten Gesprächsprozesses diene wohl nicht nur dazu, Vertrauen wieder zu gewinnen nach den Erschütterungen, die die Aufdeckung der Missbrauchsfälle im Jahr 2010 mit sich gebracht hatten. Der Dialogprozess sollte einer Kirche, die durch ihre strukturellen Veränderungen (Sparprozesse, Zusammenlegung von Pfarreien etc.) und die Säkularisierungstendenzen in der Gesellschaft verunsichert wird, neu „theologisches Profil und kirchlichen Zusammenhalt“ verleihen (Im Heute Glauben, S. 6).

Für die Hochschulpastoral stellt der von der Bischofskonferenz angeregte Dialogprozess eine Chance und Herausforderung dar. In einem einstimmigen Beschluss hat sich die Mitgliederversammlung des Forums Hochschule und Kirche (FHoK) am 21. Mai 2011 dafür ausgesprochen, den kirchlichen Gesprächsprozess aktiv zu fördern und mit zu gestalten. Der Beschluss hielt fest, dass Kirche an den Hochschulen in besonderer Weise dialogische Strukturen und Prozesse entwickeln muss, wenn sie mit den Menschen in der säkularen und multikulturellen Umgebung der Hochschulen in Berührung

kommen will. Die Mitgliederversammlung forderte deshalb die Hochschulgemeinden auf, ihr innovatives Potential in den aktuellen Dialogprozess der Kirche einzubringen.

Der Dialogprozess wird in den Bistümern sehr unterschiedlich gestaltet. Und so ergeben sich für die Hochschulgemeinden auch in sehr unterschiedlicher Weise Möglichkeiten der Beteiligung. Hier sind zunächst die Hochschulseelsorgerinnen und -seelsorger gefordert: Da wo auf Orts- oder auf Bistumsebene Gesprächsforen gebildet werden, sollten sie sich mit ihren Erfahrungen einbringen und Studierende zur Beteiligung ermutigen.

Die Delegiertenversammlung der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden (AKH) hat im November 2011 gefordert, dass die Anliegen und Sichtweisen von Studierenden und jungen Erwachsenen in dem Dialogprozess der Bischofskonferenz stärker einbezogen werden. Im Jahr 2012 wird das Thema Diakonie und Verantwortung der Kirche in der freien Gesellschaft im Mittelpunkt des bundesweiten Dialogprozesses stehen. In der AKH hat sich eine Arbeitsgruppe Gemeinde gebildet, die sich intensiv mit den Erwartungen auseinandersetzt, die Studierende und junge Akademiker an Kirche haben. (Rö)

## „Die KHG in die Hosentasche stecken“: Forum unterstützt App-Projekt für Hochschulgemeinden

„Apps“ – unter Smartphone-Besitzern sind sie weit verbreitet, diese kleinen Zusatzprogramme (engl. application), über die sich Nutzer hilfreiche Informationen auf ihr Handy holen können. „Ist es möglich, dass sich mehrere Hochschulgemeinden zusammenschließen, um gemeinsam eine Smartphone-App zu entwickeln, die Studierenden aufs Handy die aktuellen Termine, Nachrichten, Kontaktdaten etc. einer KHG und KSG liefert?“, diese naheliegende Frage ergab sich im Herbst 2011 aus



einem Seminar der Konferenz für Katholische Hochschulpastoral (KHP) zu Chancen und technischen Möglichkeiten von Hochschulpastoral im Web 2.0. Der Vorstand des Forum Hochschule und Kirche e.V. (FHoK) hat den Vorschlag aufgegriffen und Anfang 2012 eine kleine Projektgruppe mit der Entwicklung eines Konzeptes beauftragt. Über Kontakte des Wormser Hochschulseelsorgers hat sich die Möglichkeit ergeben, in Zusammenarbeit mit einem etablierten Softwareunternehmen und dem Informatikbereich der Hochschule Worms die Entwicklung einer App und eines Content-Management-Systems für interessierte Hochschulgemeinden zu realisieren.

Schon mehr als 30 große und kleine Gemeinden haben sich für die Beteiligung am App-Projekt gemeldet. Parallel zur App-Entwicklung gab es einen Namens- und Logo-Wettbewerb, an dem sich in kurzer Zeit eine große Zahl Studierender an deutschen Hochschulen beteiligten. Unter dem Namen „my khg“ wird die App im Laufe des Wintersemesters 2012/2013 an den Start gehen und kostenlos zum Download zur Verfügung stehen. Je nach Standort können sich Studierende und Interessierte die aktuellen Termine, Veranstaltungen, Gottesdienste u.v.m. ihrer Gemeinde vor Ort mit Hilfe dieser App ansehen, sofern ihre eigene Gemeinde am gemeinsamen App-Projekt beteiligt ist. Ein geistlicher Wochenimpuls in der App, der jede Woche von einer anderen Gemeinde gestaltet wird (Text, Bild, Video oder Audio) rundet die App der Hochschulgemeinden ab. (Rö-Zi)

### **Sparprozesse erfordern Neustrukturierung der FHoK-Geschäftsstelle**

Der Vorstand des Forum Hochschule und Kirche e.V. (FHoK) hat sich in den vergangenen Monaten intensiv mit der Vorbereitung einer Neustrukturierung der Geschäftsstelle in Bonn befasst. Der Verband der Diözesen Deutschlands

(VDD) hat für die kommenden Jahre ein Sparprogramm angekündigt, und gleichzeitig sind die Zuwendungen aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP) spürbar vermindert worden. Um die Handlungsfähigkeit des Forums mittelfristig zu sichern, stand der Vorstand vor der Notwendigkeit, die personelle Ausstattung der Geschäftsstelle an die veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen anzupassen. Dazu wurden Gespräche mit den Säulen des Forums, AKH, KHP den Bistümern ebenso wie mit der Kommission für Wissenschaft und Kultur VIII der Deutschen Bischofskonferenz geführt. Der laufende Prozess der aktuellen Neustrukturierung in der Geschäftsstelle wird voraussichtlich 2013 abgeschlossen sein. (Rö)

### **AKH-Arbeitsgruppe Gemeinde als Vordenker für Kirche und Hochschulgemeinden**

Heimat, Wohnzimmer, Markt der Möglichkeiten, Forum, Rückzugsort, familiäre Gemeinschaft, buntes Durcheinander, Experimentierraum – Hochschulgemeinde kann vieles sein. Die AKH-Delegiertenversammlung initiierte im November 2011

eine zunächst einjährige Arbeitsgruppe „Gemeinde“, die



das positive Selbstverständnis und die Selbsterfahrung der Hochschulgemeinden für Kirche präsent und lebendig machen möchte: Was ist für mich in der Hochschulgemeinde wichtig? Warum ist das für die Kirche bedeutsam? Bei ihrem ersten zweitägigen Treffen im Februar 2012 vertieften 13 Studierende und Hauptamtliche aus verschiedenen Gemeinden die Bedeutung von KHG und KSG als „Avantgarde“ in der katholischen Kirche. Im offenen Dialog und mit kreativen Ideen entwickelte die Gruppe erste

Überlegungen zu Leitung und Partizipation, zu Motivation und Wertschätzung Ehrenamtlicher und zur Frage, wie man die Begeisterung und spirituelle Tiefe aus der KHG in Pfarrgemeinden und Dekanate auch nach dem Studium weitertragen kann.

„Junge Menschen, die in der KHG einen positiven und begeisternden Eindruck von Kirche und Gemeinschaft erlebt haben, fordern diese Qualität auch nach dem Studium in einer Pfarrgemeinde vor Ort ein. Dessen müssen sich die Bischöfe, Pfarrer und Pastoralreferentinnen von morgen allmählich bewusst werden“, meinte eine Studentin im Rahmen des Arbeitstreffens. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe erkunden mit ihren Hochschulgemeinden die Ergebnisse des ersten Treffens und arbeiten an ersten Arbeitsaufträgen. Im Oktober 2012 trifft sich die AG erneut in Hannover und wird ihre Ergebnisse der AKH-Delegiertenversammlung im November in Weimar vorstellen. (Zi)

### **AKH-Studientag zur Hochschulpolitik bringt erstmals christliche Akteure an einen Tisch**

Die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden (AKH) und das Forum Hochschule und Kirche (FHoK) haben sich in den vergangenen Jahren im Zusammenhang mit der BAföG-Weiterentwicklung, mit dem Bologna-Prozess und mit der Gestaltung der Internationalisierung der Hochschulen in vielfältiger Weise in hochschulpolitische Diskurse eingebracht. Im November 2011 hat die AKH-Delegiertenversammlung den Entwurf einer Grundsatzklärung beraten, in der zentrale hochschulpoli-

tische Positionen auf christlich-sozialethischer Grundlage zusammengefasst werden. Im Lauf des Jahres 2012 sollte das Positionspapier weiter entwickelt und bei der DV im November noch einmal vorgelegt werden.

Eine Arbeitsgruppe des Vorstandes hat nun für den 21. April zahlreiche studentische Kooperationspartner aus dem christlichen und aus dem hochschulpolitischen Raum zu einem Studientag nach Mainz eingeladen. Hier wurden die Positionen des AKH-Papiers kritisch reflektiert. Die Beteiligten wollen auch Möglichkeiten prüfen, wie gemeinsame Positionen in konkreten politischen Aktionen wirkungsvoll vertreten werden können. Mit dem AKH-Studientag bot sich für christliche Studierendenorganisationen erstmals die Möglichkeit, ihre hochschulpolitischen Positionen auszutauschen und sich über gemeinsame Grundlagen zu verständigen. (Rö)

### **„Was ist gerechte Entwicklung?“ – Summerschool Zambia in 2011 und 2012**

Eine Gruppe von 16 Studierenden aus Deutschland, u.a. Physiker, Pädagogen, Mathematiker, Mediziner, ist im September 2011 für zwei Wochen zur Summerschool der AKH nach Sambia gereist. Vorbereitet und begleitet wurde die Reise durch die Geschäftsstelle des Forum Hochschule und Kirche und durch den Aachener Pastoralreferenten Guido Schürenberg. Für das Projekt der Summerschool in Zambia konnte die AKH renommierte Partner gewinnen: Neben MISEREOR kooperierten das Development-Office der Diözese Monze, die Jesuits Mission in Chikuni, die KHG-Aachen



und der eine-welt-engagement e.V., der seit 15 Jahren Freiwilligendienste und Projekte in Sambia koordiniert. Im Pastoralcenter St. Kisito der Diözese Monze in Zambia diskutierten und bearbeiteten zwölf sambische Kommilitonen mit den Partnern aus Deutschland zwei Wochen lang das Thema „Was ist gerechte Entwicklung?“. Unter anderem standen dabei auf dem Stundenplan die Zusammenhänge von Ernährungssicherheit, Klimawandel, Wasserversorgung, alternativer Energiegewinnung, Bildung, Gesundheit und Kultur. Exkursionen führten die Teilnehmer in ein Krankenhaus, ein Lehrer-Ausbildungszentrum, eine Highschool, ein Kulturzentrum, einen Radiosender, eine Landwirtschaftsschule und auf die Landvisite einer Krankenschwester.

Im September 2012 werden die sambischen Studierenden für zwei Wochen zum Gegenbesuch erwartet, um das Thema „Was ist gerechte Entwicklung“ gemeinsam in Deutschland zu bearbeiten. Mit der Sommerschule eröffnet die AKH einen Raum „zwischen“ Hochschule und Kirche, in dem die konkreten Visionen junger Menschen guten Willens für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung diskutiert und „erprobt“ und Wege zu einer Globalisierung der Solidarität geebnet werden. Die Summerschool Zambia zeigt damit auch, dass Hochschulpastoral und die einzelnen Hochschulgemeinden als

Knotenpunkte globaler solidarischer Netzwerke und im „global player“ Kirche mitarbeiten an der Vision einer gerechteren Welt für alle Menschen. Zur Fortsetzung der Reihe „Summerschool“ (Guatemala 2003, Zambia-Deutschland 2011-2012) sucht die AKH auch weiterhin interessierte Kooperationspartner. (Ju-Zi)

### **Weltkirchlicher Kongress in Rom beleuchtet Situation ausländischer Studierender**

Mit der Rolle internationaler Studierender im Zusammenhang mit der Verständigung zwischen Völkern und Kulturen hat sich ein weltkirchlicher Kongress in Rom befasst, zu dem auch Vertreter der deutschen Hochschulgemeinden eingeladen waren. An der Veranstaltung vom 30. November bis 3. Dezember 2011 nahmen 135 Teilnehmer aus weltweit 36 Ländern teil. Der deutschen Delegation gehörten neben dem Generalsekretär des Katholischen Akademischen Ausländer-Dienstes (KAAD) der Vorsitzende der Konferenz für Katholische Hochschulpastoral (KHP), Pfarrer Matthias Haas, und die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden (AKH), Sarah Wernerus, an.

Die starke Präsenz der deutschen Delegation



Die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden (AKH), Sarah Wernerus, im Gespräch mit Papst Benedikt XVI.  
Foto: S. Wernerus

zeigt die Bedeutung, die der Arbeit mit ausländischen Studierenden in den Hochschulgemeinden zukommt. Mit den vielfältigen Angeboten der interkulturellen Begegnung und der Beratung und Unterstützung sowie mit dem ent-



wicklungspolitischen Stipendienwerk KAAD leistet die katholische Kirche einen wichtigen Bei-

trag zur Integration ausländischer Studierender in Deutschland.

In einem Abschlussdokument forderte der Kongress die Bischöfe und nationalen Bischofskonferenzen auf, die interkulturelle und interreligiöse Begegnung von Studierenden an den Hochschulen durch entsprechende personale und räumliche Angebote nachhaltig zu fördern. Der Kongress unterstrich die Bedeutung der Arbeit mit internationalen Studierenden für den Aufbau einer Völkergemeinschaft in Frieden und Gerechtigkeit. (Rö)

### **Hochschuleelsorger in Bayern reflektieren ihr professionelles Selbstverständnis**

Innerhalb der Konferenz für Katholische Hochschulpastoral (KHP) haben sich die Hochschuleelsorgerinnen und -seelsorger aus den bayerischen Bistümern im vergangenen Jahr sehr intensiv mit den Folgen befasst, die die Missbrauchsfälle in der Kirche für das eigene pastorale Handeln haben. Gemeinsam haben sie ein Papier mit dem Titel „Für Freiheit und Respekt“ erarbeitet, in dem sie für eine konsequente Orientierung der Hochschulpastoral am Begriff der Freiheit plädieren. Das Papier enthält auch eine Reflexionshilfe, in der Rollenmodelle und Beziehungsmuster von Hochschuleelsorgern konsequent im Blick auf die Begünstigung von Abhängigkeiten hin analysiert werden. In ihrer Jahreskonferenz am 15. März 2012 haben die bayerischen Hochschul-

seelsorger das Papier mit dem neuen Leiter des Katholischen Büros in Bayern, Prälat Dr. Lorenz Wolf, diskutiert. Verschiedene Leitungsteams haben die Arbeitshilfe bereits in Klausurtagen reflektiert. Die Erklärung ist auf der Homepage [www.khp-bayern.de](http://www.khp-bayern.de) veröffentlicht. (Rö)

### **Fortbildungsmodul „Spiridotcom“ entfaltet Wirkungsmöglichkeiten der Hochschuleelsorge im Web 2.0**

Am Puls der Zeit lag die KHP mit ihrem Fortbildungsmodul „spiridotcom“ im November 2011 in Bensberg, das hochschulpastorale Angebote im Internet in den Blick nahm und zum Ausprobieren und Nachmachen einlud. Auf der Basis einer theologischen Vergewisserung zu liturgischen Angeboten im Internet beschäftigten sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit verschiedenen technischen, praktischen und pastoralen Formen der Seelsorge im Internet. Die Fortbildung veranschaulichte das bereits bestehende Potential einiger Hochschulgemeinden auf dem Gebiet von Online-Adventskalendern, geistlichen Wochenimpulsen, virtuellen Gebetsräumen. Im Rahmen der Fortbildung wurde praktisch erprobt, wie kurze und ansprechende Video-Botschaften mit wenig Aufwand produziert werden können, sodass sie für spirituelle Impulse auf der eigenen Homepage oder auf sozialen Plattformen wie facebook o.Ä. zum Nachdenken und Innehalten anregen. Die Fortbildung ist dokumentiert auf der Homepage [www.spiridotcom.de](http://www.spiridotcom.de), die für die Zukunft auch als Austausch- und Informationsplattform für spirituelle Online-Angebote der Katholischen Hochschulgemeinden weitergeführt wird. (Zi)

# Lesezeichen

***Zum aktuellen Thema dieser irritatio halten Akteure und Institutionen des Hochschul- und Wissenschaftsbereichs einiges an Literatur bereit. Im Folgenden stellen wir unseren Leserinnen und Lesern eine Auswahl empfehlens- und lesenswerter Publikationen vor.***

**Hochschulrektorenkonferenz – Projekt nexus (Hg.), Chancen erkennen – Vielfalt gestalten. Konzepte und gute Praxis für Diversität und Durchlässigkeit, Bonn 2012. (60 Seiten, kostenlos als Broschüre bestellbar und zum Download verfügbar: <http://www.hrk-nexus.de>)**



Anschaulich und geschickt kombiniert werden die beiden Themenkreise „Diversität und Durchlässigkeit“ in der Broschüre des Projekts „nexus“, einer Initiative der Hochschulrektorenkonferenz mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, um Konzepte und gute Praxis für Studium und Lehre zu fördern.

Die 60-seitige Sammlung von informativen Aufsätzen und Praxisbeispielen deutscher Hochschulen ist von zwei Seiten lesbar, um die Eigenständigkeit der beiden Themen „Diversität und Durchlässigkeit“, aber auch ihren starken Bezug zueinander herauszustellen.

Im Teil „Diversität“ steht Diversity Management an deutschen Hochschulen im Vordergrund. Dort zeigen fünf Beispiele wie Diversitätsmanagement im Hochschul- und Studienalltag als „good practice“ gelingen kann: Inter-

nationalisierung der Lehre an der Folkwang Universität der Künste in Essen, ein Projekt zur interkulturellen Öffnung an der TH Mittelhessen, Angebote für Studierende mit Behinderung an der Universität Bremen, ein Projekt zur kulturellen Vielfalt an der TU Dortmund und das Teilzeitstudium an der TU Darmstadt.

Die einzelnen Erfolgsprojekte werden jeweils kurz beschrieben und sind zum Teil mit Checklisten und Informationen versehen, die zur Erprobung und Adaption für das eigene Hochschulumfeld einladen. Der von der anderen Seite zu lesende Teil der Broschüre beschäftigt sich mit „Durchlässigkeit“ zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung. Auch hier zeigen mehrere Beispiele, wie „good practice“ verschiedene Hochschulzugangswege öffnen und erweitern kann: ein berufs begleitender und internetbasierter BA Soziale Arbeit, die Anrechnung außerhalb der Hochschule erworbenen Kompetenzen, die passgenaue Implementierung von Anrechnungsverfahren, ein berufs begleitendes BA-Studium ohne Abitur und weitere berufs begleitende Studienangebote.

Die Broschüre zeigt einmal mehr, dass Diversität und Durchlässigkeit bereits an vielen Hochschulen groß geschrieben und praktiziert werden. (Zi)

**Deutsches Studentenwerk – Servicestelle für Interkulturelle Kompetenz (Hg.), Veranstaltungen organisieren im interkulturellen Team, Berlin 2011. (104 Seiten, kostenlos bestellbar beim Dt. Studentenwerk)**

Der praktische Leitfaden der Servicestelle für Interkulturelle Kompetenz des Deutschen Studentenwerks gibt Tutorinnen und Tutoren

für die Arbeit in interkulturellen Teams eine Fülle von praktischen Tipps zur Planung von Veranstaltungen und Einheiten an die Hand. Die beiden Hauptteile „Veranstaltungsmanagement“ und „Teamarbeit“ behandeln in leicht zu lesender und übersichtlicher Form alles Wichtige für die Durchführung eines interkulturellen Projekts bzw. einer Aktion. Der Leitfaden liefert nicht nur gute Checklisten für Briefing, Konzeption, Finanzierung, Zeitmanagement oder Öffentlichkeitsarbeit im Vorfeld eines Projekts, sondern bietet auch gute Anregungen für interkulturelle Teamentwicklung und -kommunikation, z.B. Phasen der Teamentwicklung, Fahrplan für Teamsitzungen, Teamrollen, Problemanzeigen, Kommunikationsstile, Feedback.

Ein Glossar und eine Übersicht zu Möglichkeiten verschiedener Veranstaltungsformate runden die gelungene Arbeitshilfe ab. (Zi)

**Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.), Internationalisierung des Studiums – Ausländische Studierende in Deutschland – Deutsche Studierende im Ausland. Ergebnisse der 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem, Bonn/Berlin 2010. (94 Seiten, kostenlos bestellbar beim Ministerium und zum Download verfügbar: <http://www.studentenwerke.de/pdf/Internationalisierungsbericht.pdf>)**

Mehr als 250.000 ausländische Studentinnen und Studenten sind an deutschen Hochschulen eingeschrieben und machen damit nahezu 12 % aller Studierenden in Deutschland aus. Damit belegt Deutschland hinter den Vereinigten Staaten und Großbritannien weltweit einen der vordersten Plätze in der Attraktivität für ausländische Studierende. Die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung herausgegebene Studie zur Internationalisierung des Studiums in Deutschland ist ein Teil-Ausschnitt der 19. Sozialerhebung des Deutschen Stu-

dentenwerks von 2009/2010 und nimmt die besondere Situation ausländischer Studierender in Deutschland wie deutscher Studierender im Ausland statistisch in den Blick.

Die empirischen Grundlagen der Studie fächern im Detail viele Hintergründe von Bildungsausländern und -inländern im Studium auf: Die hohe Zahl international mobiler Studierender zeigt zum Beispiel deutlich die Mobilitätsströme aus Ländern wie China, Indien und Südkorea hin zu entwickelten Industrieländern; im Vergleich zu anderen europäischen Studierenden sind Studenten aus Deutschland sehr auslandsmobil (4,2%). Der statistische Fokus auf die deutschen Studienstandorte zeigt, dass fast die Hälfte der in Deutschland studierenden Bildungsausländer aus Europa kommt (48,5%), den größten Teil der Bildungsausländer in Deutschland machen Studierende aus China aus (12,8%), mit deutlichen Abstand folgen Studierende aus der Russische Föderation, aus Polen und Bulgarien. Die Studie erfasst auch die Komponenten bzw. Auswirkungen von Studiengebühren und Beitragspflicht und ihre Folgen für Bildungsausländer, die Relevanz von Austausch- und Partnerschaftsprogrammen, die finanzielle Situation und generell die Motivation ausländischer Studierender für die Wahl des Studienorts Deutschland.

Darüber hinaus beleuchtet der zweite Teil der Untersuchung die studienbezogenen Auslandserfahrungen Deutscher und Bildungsinländer und liefert an Ergebnissen z.B.: die Auslandsmobilität der Studenten und Studentinnen wird erheblich von ihrer sozialen Herkunft beeinflusst, mehrheitlich Studierende der Sprach- und Kulturwissenschaften können einen Auslandsaufenthalt nachweisen bzw. streben ihn an, auch hier werden gut die Hälfte aller studienbezogenen Auslandsaufenthalte im Rahmen eines Austausch-Programms durchgeführt.

Die Studie liefert viele Details und Hin-

tergründe zur Realität, wie sie von vielen Verantwortlichen im Bereich der Hochschulen und Studentengemeinden wahrgenommen wird, und weckt Sensibilität für die Motivationen und Problemlagen ausländischer Studierender in Deutschland wie deutscher Studierender im Ausland. Angesichts der anhaltenden Attraktivität und Forderung nach Internationalisierung der Hochschulen darf man schon jetzt auf die nächste Sozialerhebung zur Lebenssituation der Studierenden gespannt sein. (Zi)

**Lucyna Darowska, Thomas Lüttenberg, Claudia Machold (Hg.), Hochschule als transkultureller Raum? Kultur, Bildung und Differenz in der Universität, Bielefeld 2010. (transcript-Verlag, 132 Seiten, 18,80 Euro)**

„Ist die Hochschule ein transkultureller Raum?“, fragt das Autorenkollektiv dieses Sammelbandes, der auf eine vom International Office der Universität Bielefeld vorbereitete Vortragsreihe im Sommersemester 2009 zurückgeht. Die fünf Aufsätze bzw. Vorträge aus den Bereichen Politikwissenschaft, Geschichte, Pädagogik und Internationale Arbeit sprechen sich für den Terminus „transkulturell“ aus, da er ihrer Wahrnehmung nach die Praxisrealität an den Hochschulen adäquater erfasst als der Begriff „international“.

Transkulturalität umfasst für die Autoren ethisch-nationale und historische Konzepte von



Kultur, Fremdheit, Zugehörigkeit und Identität. Anschaulich wird dies etwa am literarischen Beispiel Carl Zuckmayers in „Des Teufels General“, in dem die Hauptfigur äußert: „[...] stellen Sie sich doch mal ihre

Ahnenreihe vor – seit Christi Geburt. Da war ein römischer Feldhauptmann [...]. Und dann kam ein jüdischer Gewürzhändler in die Familie [...]. Und dann kam ein Arzt dazu, oder ein keltischer Legionär, ein Graubündner Landsknecht, ein schwedischer Reiter, ein Soldat Napoleons, ein desertierter Kosak, ein Schwarzwälder Flößer, ein wandernder Müllerbursch vom Elsass, ein dicker Schiffer aus Holland, ein Magyar, ein Pandur, ein Offizier aus Wien, ein französischer Schauspieler, ein böhmischer Musikant – das hat alles am Rhein gelebt [...] und der Goethe, der kam aus demselben Topf und der Beethoven, und der Gutenberg, und der Matthias Grünewald. [...] Es waren die Besten, mein Lieber! Die Besten der Welt! Und warum? Weil sich die Völker dort vermischt haben.“

Das so verstandene Prinzip der Transkulturalität als über- und hinausgreifendes Prinzip der Migration und Internationalisierung erfordert neue Handlungsweisen im Hochschulbereich. Ein solches Grundverständnis, das die eigene Existenz, Nationalität und Kultur nicht verabsolutiert, sondern über sich auf andere hinaus- und verweist, liefert neue Denkansätze für Hochschule, Hochschulpolitik, soziale Ungleichheit, Vielfalt und transkulturelle Bildung, Pädagogik und Beratung. (Zi)



# Ein NachWort zu ...

## Diversität – die Achtung des Anderen als Andere

„Der Islam ist Teil Deutschlands und Teil Europas, er ist Teil unserer Gegenwart und er ist Teil unserer Zukunft!“ Mit diesen Worten eröffnete der damalige Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble 2006 die Deutsche Islam-Konferenz als ersten offiziellen politischen Dialog mit „dem Islam“. Diese Worte wurden zu jenem Zeitpunkt einhellig begrüßt, Konsequenzen hatten sie nicht. Im Gegenteil: 2010 führten ähnliche Sätze des damaligen Bundespräsidenten zu ausgiebigen Debatten.

Aus Anlass des Papstbesuchs war zu erleben, dass eine Gruppe auf der politischen und medialen Bühne bedeutsamer wird, die traditionell gar nicht beachtet wurde: Die sogenannten Atheisten und Konfessionslosen beanspruchen einen Teil der öffentlichen Wahrnehmung für ihre Belange.

An diesen Punkten wird deutlich: Deutschland ist religiös und weltanschaulich vielfältiger geworden. Dabei dürfen wir uns allerdings nichts vormachen: nationale oder religiöse Homogenität war stets nur ein Wunschbild, das durch die Anwesenheit zahlreicher Angehöriger anderer Nationalitäten und Religionen immer wieder infrage gestellt wurde. Wenn wir heute also von Diversität sprechen, vollziehen wir also lediglich die Achtung des und der Anderen als Andere.

Das bedeutet freilich nicht, dass keine neuen Herausforderungen bestehen und angegangen werden müssen. Bildung, gerade auch an der Hochschule, muss diversitäts-sensibel werden. Viel zu oft noch wird von einem „Normstudenten“ ausgegangen, der bestimmte Vorkenntnisse und -prägungen mitbringt. Dieses Bild von Normalität entspricht seit Längerem nicht mehr der Realität. Eine zunehmende Zahl an Studierenden mit Kindern, Studierende mit Migrationsgeschichte und Gäste aus dem nicht-europäischen Raum zeigen auf, wie wichtig passgenaue Angebote sind. Mir ist dabei wichtig, die religiöse Dimension der Studierenden

als Bereicherung des Studienalltags zu betrachten. In vielen Wissenschaftsdisziplinen ist eine offensive Ablehnung alles Religiösen leider sehr salonfähig. Diversitäts-sensible Hochschulpolitik sollte aber versuchen, genau diese Dimension produktiv nutzbar zu machen.

Auch für die Religionen bedeutet Diversität enorme Herausforderungen, gerade in Auseinandersetzung mit Gegnern des Religiösen. Dabei gehört Streit und Diskussion um die richtige Stellung des Menschen im Verhältnis zur Welt zu den grundlegenden menschlichen Anliegen. Die Aufgabe des Staates ist es dabei, Freiräume zu schaffen, in denen Religionsgemeinschaften für ihre Überzeugungen eintreten können. Der in Teilen der Gesellschaft und in linken Kreisen oft und gerne kultivierte Gedanke, Religion sei eine reine Privatangelegenheit des Gläubigen, ist ein verkürztes Bild. Aus religiöser Überzeugung erwächst gesellschaftliches und politisches Handeln. Dies zu entdecken und zu fördern, sollte Hochschulen etwas wert sein.

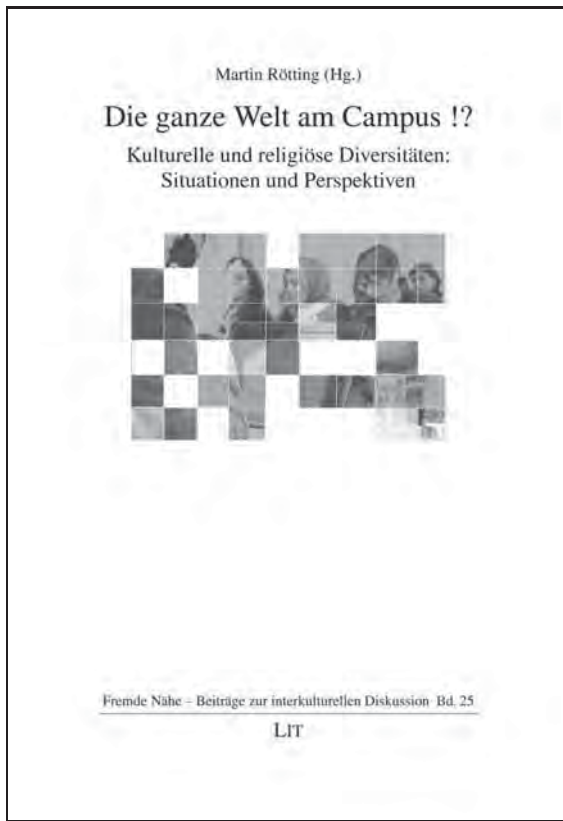


Foto: Josef Winkler

### Autor

**Josef Winkler, MdB**, stellvertretender Fraktionsvorsitzender, Sprecher für Flüchtlingspolitik, Sprecher für Kirchenpolitik und interreligiösen Dialog der Bundestagsfraktion Bündnis 90 / Die Grünen

# • NEU • NEU • NEU •



Martin Rötting (Hg.)

## Die ganze Welt am Campus !?

Kulturelle und religiöse Diversitäten: Situationen und Perspektiven

Die stark international orientierte Hochschulwelt fordert zu neuen Sichten heraus. Die Beiträge des vorliegenden Bandes, Erträge aus einer Tagung in München, reflektieren die akademische Kultur in der pluralen Universität und bedenken dabei auch die Rolle der Religionen. Best-Practice-Beispiele aus dem interkulturellen und interreligiösen Bereich veranschaulichen konkrete Erfahrungen im Zusammenspiel mit der Universität als sozialem System.

Die kulturellen und religiösen Diversitäten der CAMPUSWELT lassen in sich die erforderlichen innovativen Potentiale entdecken, um auf Veränderungen an den Hochschulen angemessen zu reagieren.

Mitherausgeber sind das Forum für Hochschule und Kirche in Bonn und die Fachstelle für Hochschulpastoral der Erzdiözese München und Freising.

*Dr. Martin Rötting, Studium der Religionspädagogik und -wissenschaft in München, Seoul und Dublin; Promotion in München. Referent für Internationales der Kath. Hochschulgemeinde an der LMU München*

Fremde Nähe – Beiträge zur interkulturellen Diskussion, Bd. 25, 232 S., 19,90 €, br, ISBN 978-3-643-11661-1

**spiridotcom.de**

Spirituelle Angebote der Katholischen Hochschulgemeinden



[Home](#) [Fortbildung](#) [Best Practice](#) [auch das noch](#) [Online-Andacht](#)

## Online-Andacht

[Im Anfang war das Wort...](#) (KHP-Fortbildung in Bensberg, 22.11.11)

*Gabriele Zinkl*

[Menetekel](#) (KHP-Fortbildung in Bensberg, 23.11.11)

*Alexander Peters*



### Letzte Artikel

• [spiridotcom.de](#)

### Letzte Kommentare

• [gabriele bei Menetekel](#)  
• [Christiane Becker bei spiridotcom.de](#)

### Archive

• [Juni 2011](#)

Informationen und Anregungen für Kirche & Hochschule  
**O i t e r i j r i**